

667.2

F29p

FAYMONVILLE

DIE PURPURFARBEREI



**NOTICE:** Return or renew all Library Materials! The *Minimum Fee* for each Lost Book is \$50.00.

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.  
To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

APR 02 1996



Digitized by the Internet Archive  
in 2014

# Die Purpurfärberei

der  
verschiedenen Kulturvölker des klassischen Altertums  
und  
der frühchristlichen Zeit.

---

Beschreibung und Abbildung der verschiedenen Arten, scalae,  
des Purpurs, desgleichen von heute noch erhaltenen gemusterten  
Purpurgeweben im Abendlande.

---

## Inaugural-Dissertation

zur  
Erlangung der Doktorwürde  
einer  
hohen philosophischen Fakultät  
der  
Grossh. Badischen Ruprecht - Karls - Universität zu Heidelberg  
vorgelegt von  
Karl Faymonville  
aus Aachen.

---

HEIDELBERG 1900.

Universitäts-Buchdruckerei & Verlag, vorm. Ph. Wiese, G. m. b. H.

THE LIBRARY  
OF THE  
UNIVERSITY OF ILLINOIS



667.2  
F29 p

Classics

# Inhaltsverzeichnis.

Einleitung . . . . .	Seite 5
----------------------	------------

## Erster Abschnitt.

Die Erzeugung der verschiedenen Purpurfarben nebst Abbildungen der Purpur-Nüancen und ihrer Mischungen . . . . .	8
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---

## Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Purpurfärbung :	
a) Die Phönizier . . . . .	25
b) Die Ägypter . . . . .	27
c) Die Juden . . . . .	29
d) Die Perser . . . . .	32
e) Die Griechen . . . . .	33
f) Die Römer . . . . .	34
g) Byzanz . . . . .	38

## Dritter Abschnitt.

Hervorragende, heute noch im Abendlande vorfindliche gemusterte Purpurgewebe nebst Abbildungen:	
a) Antike . . . . .	42
b) Frühchristliche. Die neuesten Funde von gemusterten Purpurgeweben in den ägyptischen Grabstätten zu Achmin, dem alten Panopolis . . . . .	44
c) Ravenna und Byzanz . . . . .	53
d) Palermo . . . . .	62

## Vierter Abschnitt.

Die mit dem „succus“ der „murex sacer“ geröteten „codices membranacei purpurei aurei“ in den grossen Bibliotheken und den Kirchenschätzen des Occidentes . . . . .	69
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

P

61003

LIBRARY  
UNIVERSITY OF ILLINOIS  
AT URBANA-CHAMPAIGN





## Einleitung.

Die Purpurfrage, die wir im Folgenden aufzu-  
hellen versuchen, hatte bereits im Altertum bei den  
Kulturvölkern am Mittelmeere eine hohe praktische  
Bedeutung erlangt. Schon damals standen Purpur-  
gewebe, zunächst in Wolle, mit den feinsten trans-  
parenten Linnenstoffen, dem ägyptischen und antio-  
chenischen Byssus, gleich hoch im Preise und waren  
wie Gold und Elfenbein geschätzt. Deshalb wird  
auch von den alten Schriftstellern, und unter diesen  
namentlich Aristoteles, Plinius und den Autoren der  
späteren Kaiserzeit die Kunst der Purpurfärberei  
ganz besonders hervorgehoben. Das Mittelalter hin-  
gegen hatte sich von der litterarischen Behandlung  
dieses Zweiges immer weiter entfernt und erst in  
neuerer Zeit wurde diese Frage wieder aufgenommen,  
als die Künstler sich mit Vorliebe technischen und  
theoretischen Problemen zuwandten. So hatte Fabio  
Columna <sup>1)</sup> (1616) die Nachrichten, welche über die  
Geschichte des Purpurs noch von den Alten bekannt  
waren, näher zu erläutern versucht.

Bald nachher erschienen in der Form von Dok-  
tor-Dissertationen mehrere demselben Gegenstande  
gewidmete Abhandlungen; so in Upsala (1686) <sup>2)</sup>, in

<sup>1)</sup> Fabio Columna: Opusculum de Purpura, Romae 1616.  
Joh. Dan. Majoris in Fabii Columnae tractatum de Purpura,  
studio suo editum annotationes. Kiliae 1675. Für die Ge-  
schichte der Purpurologie von besonderer Wichtigkeit § 7,  
S. 12 und 13.

<sup>2)</sup> Elias J. Bask: Dissertatio Philosophica de Purpura. Upsalae  
1686. Die der Dissertation angeschlossene Tafel mit Abbild-  
ungen von Purpurschnecken ist getreu reproduziert in den  
Archives de zoologie expérimentale et générale, 3<sup>e</sup> série. T.  
IV. 1896, pl. XI.

30. 12. 29  
Exib. Direct

Wittenberg (1706)<sup>1)</sup>, in Leipzig (1741)<sup>2)</sup>, in Göttingen (1741)<sup>3)</sup> und in Lund (1750)<sup>4)</sup>.

Ungefähr gleichzeitig wandten sich auch mehrere italienische Schriftsteller, und unter diesen besonders Amati<sup>5)</sup>, der Lösung dieser kritischen Frage wieder zu. In neuerer Zeit beschäftigten sich mit der Purpurforschung besonders Schmidt<sup>6)</sup>, Blümner<sup>7)</sup> und E. v. Martens<sup>8)</sup>. Als Nestor derselben verdient vornehmlich das Mitglied der französischen Akademie, Henri de Lacaze-Duthiers<sup>9)</sup>, erwähnt zu werden, der auch praktisch wie kein zweiter in den Jahren 1896 und 1897 mit der Wiedergewinnung des Purpursaftes aus Muscheltieren sich befasst hat.

---

<sup>1)</sup> M. Guilielmus Wilknius: De Purpura varia, speciatim Regia. Wittenberg 1706; wird gewöhnlich unter dem Namen des Präsidenten C. S. Schurzfleisch angeführt. Soweit bis jetzt bekannt ist, existiert nur noch ein einziges Exemplar dieser Dissertation, und zwar in der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

<sup>2)</sup> Adriani Stegeri: Dissertatio de Pupura sacrae dignitatis Insigni Lipsiae MDCCXLI.

<sup>3)</sup> Georgius Gottlob Richter: De Purpurae Antiquo et Novo Pigmento Pauca Disserens. Gottingae MDCCXLI.

Joannes Christophorus Ludovicus Seip: De Purpura. Morbo Antiquo. Gottingae MDCCXLI.

<sup>4)</sup> Benedictus Roswall: Dissertatio gradualis de Pupura. Lund MDCCCL.

<sup>5)</sup> Pasch. Amatius: De restitutione purpurarum. Caesenae 1784. Obschon mit vielen falschen und mangelhaften Citaten angefüllt, dennoch das wichtigste der Purpurlitteratur.

<sup>6)</sup> W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Altertums. Berlin 1842.

<sup>7)</sup> Hugo Blümner, die Farbenbezeichnung bei den römischen Dichtern. Berlin 1892.

<sup>8)</sup> Zeitschrift für Ethnologie. Berlin 1898. S. 482.

<sup>9)</sup> Lacaze-Duthiers: Annales des sciences naturelles, IV<sup>e</sup> série, Zoologie, Paris 1859. — Derselbe hat bereits im Jahre 1858 in Mahon mit dem Purpursaft der purpura haemastoma und der murex trunculus seine hochinteressanten und für alle späteren Forschungen bahnbrechenden Versuche auf Leinen angestellt.

Die Resultate seiner Versuche sind im Anhang eines Werkes von Dr. Alexander Dedekind<sup>1)</sup>, der dem vorher genannten Purpurforscher ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann, farbig wiedergegeben.

---

<sup>1)</sup> Vgl. die einschlagende vortreffliche Schrift: „Ein Beitrag zur Purpurkunde von Dr. Alexander Dedekind. Berlin, Mayer und Müller, 1898. — Durch jene Untersuchung ist die Ableitung des Wortes „Purpura“ in naturwissenschaftlicher Hinsicht bewiesen.

## I.

### Die Erzeugung der verschiedenen Purpurfarben nebst Abbildungen der Purpur-Nüancen und ihrer Mischungen.

---

Ein tief eingreifender Wechsel hat in neuester Zeit auf den ausgedehnten Gebieten der Färberei und Malerei stattgefunden. Im klassischen Altertum, das Mittelalter hindurch bis tief in die neuere Zeit entnahmen die Färber und Maler ihre Farbstoffe und Farbpigmente fast ausschliesslich der animalischen und vegetabilischen Schöpfung. Heute dagegen werden dieselben fast ausnahmslos aus dem Mineralreiche gewonnen. Ohne Widerspruch lässt sich behaupten, dass Färberei und Malerei durch Zurücksetzung der seit vielen Jahrhunderten bewährten vegetabilischen und animalischen Farbsubstanzen schwere Einbusse erlitten haben.

Die folgenden Mitteilungen, die einen Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben, bezwecken zunächst, das über die Herstellung des Purpurs aus alten Schriftstellern vorhandene einschlägige Material, welches für die Kunstgeschichte und die Geschichte der alten Färbekunst von Interesse sein könnte, übersichtlich zusammenzustellen. Ferner soll nachgewiesen werden, wo und in welcher technischen und artistischen Beschaffenheit sich heute noch solch seltene Purpurgewebe vorfinden.

Schon seit den Tagen des Aristoteles und des Plinius bis in die neuesten Zeiten hinein hat man sich mit der Frage häufig befasst, wie das haltbarste, wengleich kostspieligste unter allen Farbpigmenten, der Purpur, hergestellt worden sei. Zahlreiche Unter-

suchungen sind angestellt worden über die Völker und Städte, welche die einträgliche Industrie der Purpurbereitung inne hatten. Gleichzeitig wurde die Frage aufgeworfen, wie zuerst durch phöniciſche, ägyptiſche und griechiſche Kauffahrer der königliche Purpur der „murex sacer“ für hohe Preise auf die Weltmärkte des Ostens und von dort auf die des Westens gelangt ſei. Bestimmte Angaben über die Bereitung des Purpurs, die verſchiedenen Farbskalen deſſelben, die Beſchaffenheit und Musterung der Purpurgewebe giebt es kaum; auſſerdem enthalten dieſe Schriften viel Sagenhaftes und Schwankendes.

Selbſt die Chemie hat ſich mit der Unterſuchung über den Gehalt des Purpurs ſeitſer noch verhältnismäſſig wenig befaſſt. Auf Grund der Forſchungen des Prof. von Miller zu München läſſt ſich heute durch chemiſche Analyſe leider noch nicht genau feſtſtellen, aus welchen Subſtanzen der im Altertum ſo hoch gefeierte und koſtbare Purpur beſteht.

Da man nämlich nur bei einer gröſſeren Quantität reinſten Materials die genaue Zuſammensetzung der Farbpigmente erkennen kann; da ferner jede Schnecke nur eine geringe Menge Saft in ſich birgt, ſo müſſte man zu dieſem Zwecke tauſende von Schnecken gleicher Gattung ſammeln. Nun iſt es aber fraglich, ob der Fang einer ſo groſſen Anzahl der betreffenden Schalentiere gelingen würde. Wie ſchwer ſolche Unterſuchungen ſind, zeigt diejenige des Carmins, ſowie aller natürlichen Farbstoffe überhaupt. Obwohl dieſe in genügender Menge zu verſchaffen ſind, konnte man biſher nur Indigo und Alizarin ſo genau in ihre chemiſchen Beſtandteile zerſetzen, um ſie auch ſynthetiſch darzuſtellen. Ebenſo würde es nur mit groſſer Schwierigkeit gelingen, Extrakte aus alten Purpurſtoffen zu ziehen, da ſich dabei mindedeſtens 300 gr reiner Purpursaft ergeben müſſten, während in einem Purpurgewand nur eine ſehr ge-



ringe Quantität enthalten ist. Einige Chemiker stellen in neuerer Zeit zwar Behauptungen über den chemischen Bestand des Purpurs auf, unterlassen jedoch immer wieder ihre Hypothesen durch ausführlichen Beweis zu bekräftigen.

Lacaze-Duthiers gelang es, durch praktische Versuche mittelst frischer Purpurmaterie nur fünf verschiedene Farben herzustellen und zu beschreiben.<sup>1)</sup> Leider gaben die dem bezeichneten Werke beigefügten Chromolithographien eine nur sehr undeutliche Vorstellung derselben. Dies findet darin seine Erklärung, dass 1859 der Farbdruck noch nicht eine solche Höhe technischer Entwicklung erreicht hatte, wie die modernen Chromolithographien.

Nach dem Zeugnis der ältesten Schriftsteller, unter diesen vorzüglich des Aristoteles<sup>2)</sup> und des Plinius<sup>3)</sup>, wurde der teure Farbstoff, der Purpur, aus dem Saft (sanies, succus, flos etc.) zweier verschiedenen Schnecken gewonnen.

Zu der ersten Klasse farbgebender Conchylien gehörte vorzugsweise die Trompetenschnecke, buccinum, murex, Sturmhaube oder — nach ihrer Gestalt — Kinkhorn genannt. Diese lieferte einen für sich allein weniger haltbaren, scharlachähnlichen Farbstoff, der hauptsächlich zur Vermischung mit den übrigen Farben diente.<sup>4)</sup>

---

<sup>1)</sup> Lacaze-Duthiers: Annales des sciences naturelles, IV<sup>e</sup> série, Zoologie, T. XII, Paris 1859, p. 1—84, mit 1 Tafel und 5 Farbenproben, die durch verschiedene Behandlung des Purpursaftes erzielt wurden. Von diesen Farben erschien später ein Nachtrag durch die Tafeln XIX und XX in den Archives de zool. exp. et gén., 3<sup>e</sup> série, Tome IV. 1896.

<sup>2)</sup> Aristotelis de animalibus historiae IV. 4, § 1—19. V. 10, § 2; 13, § 1—7; VIII. 16, § 1 u. a. (ed. G. Schneider, Lpz. 1811).

<sup>3)</sup> In seiner dem Aristoteles vielfach entlehnten historia natur. IX. 37, 38, 39 und an vielen anderen Stellen. (ed. D. Detlefsen. Berlin, 1867.)

<sup>4)</sup> Vgl. Taf. I, Fig. 1.

Zu der zweiten Gattung zählte die eigentliche sogenannte Purpurschnecke (*purpura*), die wieder in verschiedenen Arten auftrat, von welchen die eine besser als die andere zum Färben tauglich war. Plinius IX, 130 (61): „*Concharum ad purpuras et conchyliam — eadem enim est materia, sed distat temperamento — duo sunt genera: buccinum . . . . alterum (131) purpura.*“ Die grosse Purpurschnecke kennzeichnet sich namentlich bei künstlicher Mischung der natürlich echten Doppelfarben durch ihre violette, ins Rötliche streifende Abtönung, die den Mund oder Rachen dieser Conchylium so herrlich vor allen anderen auszeichnet. Diesen Saft, der sich zwischen Leber und Hals befunden haben soll, liessen die Schnecken mit dem Leben fahren<sup>1)</sup>. Man tötete sie deshalb mit einem Schlage, worauf die Farbstoff haltende Drüse ausgelöst wurde. Die abgesonderte Flüssigkeit (*liquor, sanies, succus, virus, ros*) des frischen Saftes ist anfangs weiss oder schwach gelblich<sup>2)</sup>; unter Einwirkung des Sonnenlichts und Mithilfe von Feuchtigkeit färbt sie sich wie eine photographische Substanz, indem sie erst citronengelb, dann grünlich-violett wird und endlich in ein tiefes Rot übergeht. Diese letztere Farbe wird dann allmählich intensiver, während sie zugleich einen unangenehmen, an Knoblauch erinnernden Geruch von sich giebt.<sup>3)</sup>

Die mit dem Gehäuse eingestampften Purpurschnecken blieben zunächst drei Tage lang in Salz

---

<sup>1)</sup> Aristoteles *hist. animal.* V, 13. Plinius IX, 38, (62).

<sup>2)</sup> Cuvier in den *Leçons Anatom.* III. p. 342 sqq.; IV, p. 469; V, p. 263 sqq., und in den *Mém. sur l'Anat. du buccin*, und zu *Plin. libr. de anim.*, ed Ajasson de Grandsagne.

<sup>3)</sup> Die Veränderung der Purpurfarbe durch das Sonnenlicht wurde in neuerer Zeit von du Hamel (1736) durch Experimente nachgewiesen; es ist das im Grunde eine ähnliche chemische Wirkung des Lichtes, wie diejenige, auf welcher die Photographie beruht. Dadurch war schon bei den Alten die Erfindung der Photographie angebahnt.

aufbewahrt, und zwar 100 Pfund Materie in 20 Unzen Salz. Dann wurden dieselben mit Meerwasser stark gereinigt und abgespült und in einem metallenen Kessel etwa 10 Tage lang in mässiger Hitze gedämpft. Während auf solche Weise diese Conchylien-Mischung allmählich flüssig wurde, schäumte man die zurückgebliebenen fleischigen Teile ab. Durch diese Prozedur wurde die Masse in einem solchen Verhältnis eingekocht, dass 8000 Pfund auf 500 Pfund zurückgingen.<sup>1)</sup>

Gegen die Uebersetzung Schmidt's, der bei seinen Erklärungen grosses Gewicht darauf legt, dass bei der Darstellung dieser Purpursorten kein Wasser angewendet zu werden pflegte<sup>2)</sup> und alle anderen Erklärungen verwirft, machen sich nun gerechte Bedenken geltend.

Wenn nämlich der Schneckensaft beim Eindampfen von 8000 Pfund auf 500 Pfund zurückgeht, so hat er nach den Untersuchungen von Prof. v. Miller in München 94% (genauer 93<sup>3</sup>/<sub>4</sub> %) an Gewicht (hauptsächlich auf Wasser zutreffend) verloren. Demnach sind nur noch 6% Rückstand in dem Kessel geblieben. Es muss sofort auffallen, dass diese übriggebliebenen 6% noch so flüssig sein sollten, um hineingetauchte Wolle färben zu können. Nach einer Analyse von Braconot<sup>3)</sup> besteht die graue Gartenschnecke aus 84% Wasser und 16% fester Körpermasse. Wenn nun auch anzunehmen ist, dass die Meeresschnecken einen grösseren Wassergehalt auf-

---

<sup>1)</sup> Die Quantität von Purpur, welche man von einem Tiere gewinnen konnte, ist mithin eine so minimale, dass der aussergewöhnlich hohe Preis der Purpurstoffe im Altertum vollkommen berechtigt und begründet war.

<sup>2)</sup> W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Altertums. Berlin 1842, S. 129, § 32.

<sup>3)</sup> Braconot: Liebig's Annalen der Chemie und Pharmazie, Herausgegeben von Friedr. Wöhler und Justus Liebig. Heidelberg 1846, Bd. LX, S. 343.



weisen als die Gartenschnecken, so wird derselbe doch gewiss nicht 94% überstiegen haben. Deshalb ist die Schmidt'sche Methode vollständig unhaltbar. Die Phönizier und Römer haben offenbar die rohen Schnecken bis zu einer festen Masse eingedampft, mit welcher sie begreiflicher Weise noch nicht färben konnten. Vielmehr wurde dieselbe, wie ja auch der lateinische Text deutlich besagt, noch weiter in einem langen Rohrofen (*longinquaе fornacis cuniculo*)<sup>1)</sup> während 10 Tagen vorsichtig (*modico vapore*)<sup>2)</sup> getrocknet. Diese Substanz bildete wohl hauptsächlich die käufliche Purpurmaterie. In heissem Wasser löste sich dieselbe leicht zu einem Färbebad auf, von dem die übrig gebliebenen Haut- und Fleischstücke der Schnecken abgeschöpft wurden. Man unterschied im Altertum sehr bestimmt zwischen Purpurpräparation und Purpurfärben. Hätte die Purpurbereitung nur im Zerstampfen der Schnecken bestanden, dann verdiente sie kaum einen eigenen Namen. Weil aber das Trocknen der Schneckenmasse unter Umständen ebenso schwierig gewesen sein mag, wie etwa unser Darren des Malzes bei der Fabrikation des Bieres, so musste diese Arbeit nicht nur von den Färbern, sondern auch von eigenen Fabrikanten in die Hand genommen werden.

Auf diese Weise ergaben sich die natürlich echten Abstufungen Rot und Schwarz,<sup>3)</sup> welche den stärksten Unterschied aller Farben bildeten und deshalb von den alten Schriftstellern ganz besonders hervorgehoben werden. Dieser dunkelste und gesättigste Farbton des Purpurs, der meist einen kleinen Stich ins Bläuliche oder Violette zeigt, ist ähnlich der tiefen, violetten, bläulichen Farbe des aufgereg-

---

<sup>1)</sup> Plinius IX. 38 (62). Schmidt übersetzt dies mit „Luftheizung.“

<sup>2)</sup> Plinius IX. 38 (62).

<sup>3)</sup> Vgl. Skala 2 und 3.

ten Meeres und der azurnen Bläue des südlichen gestirnten Himmels. Deswegen sprechen auch lateinische Dichter<sup>1)</sup> vom „mare purpureum“ und der „nox purpurea.“ Plinius IX. 60 (127): (purpurae) color austerus in glauco irascenti similis mari.

Mit dem Geschmack und der Mode änderten sich auch die Purpurnüancen. So färbte man z. B. den Stoff, um einen lebhafteren Ton zu erzielen, in einer Mischung von reifem Schwarzpurpur und dem Saft von buccinum, murex regius, und erhielt dadurch den violetten Purpur (purpura hyacinthina, ianthina, amethystina, violacea)<sup>2)</sup>. Wegen ihrer Berühmtheit wird diese Farbe von alten Schriftstellern ganz besonders hervorgehoben und mit color principalis, eximius, felix bezeichnet.

Noch berühmter war indes der blutrote tyrische Purpur, purpura dibapha, Tyria,<sup>3)</sup> blatta, oxyblatta, Laconica, byzantea. Er schillerte im merkwürdigsten Farbenspiel, und die mit ihm gefärbten Zeuge glichen geronnenem Blute.<sup>4)</sup> Daher die Drohung bei Aristophanes: „Sag mir deutlich und nimm dich in Acht, damit ich nicht dich sardisch rot erst färben muss.“<sup>5)</sup> Auch diese Nüance entstand aus dem Saft der beiden Hauptschneckengattungen. Doch fand die Mischung in der Weise statt, dass der zu färbende Stoff erst in den unreifen grünen Saft der Purpurschnecke und darauf in den allein weniger haltbaren der Trompetenschnecke getaucht wurde.<sup>6)</sup>

---

1) Hugo Blümner über „purpureus“ aus „Die Farbenbezeichnung bei den römischen Dichtern.“ Berlin 1892, S. 184 bis 198. Veröffentlicht in den Berliner Studien für klassische Philologie und Archäologie. Bd. XIII., Heft 3.

2) Vgl. Skala 4. — Plinius IX. 39 (63); XXI. 6 (14); XXI. 8 (22)

3) Plin. IX. 39 (63). — Vgl. Skala 5. — Cod. Just. 4, 40.

4) Plin. IX. 38 (62).

5) Aristoph. Acharn. 112 (ed. W. Ribbeck, Lpz. 1864) Sardes war berühmt durch Purpur- und Scharlachfärberei.

6) Plin. IX. 38 (62).

Deswegen kannte man keine tyrische Purpurmaterie, sondern nur mit tyrischem Purpur gefärbte Stoffe.

Bei der tyrischen Färberei tränkte man die Wolle zweifellos zuerst mit dem Saft der pelagia. Dieser war ohne Zusatz von Wasser <sup>1)</sup> flüssig genug, um als Bad zu dienen, da man ihn nach Plinius ungekocht anwendete. Es ist jedoch zweifelhaft, ob man unter dem immaturus (immatura viridique coctina) des Plinius (IX. 38, 62) ungekocht oder, wie Schmidt meint, halbgekocht zu verstehen habe. Mit Rücksicht auf die von neueren Forschern mit dem Saft gewisser Schneckengattungen angestellten Experimente scheint Ersteres richtig zu sein. Denn Lacaze-Duthiers <sup>2)</sup> hat mit einer gewissen Muschelgattung (murex haemastoma) im Hafen von Mahon einige gelungene Versuche ausgeführt. Die damit getränkte Substanz war anfangs gelb, ging aber am Sonnenlichte rasch durch Grün zu Violett über. <sup>3)</sup> Aehnliche Forschungen hatten schon früher Réaumur, <sup>4)</sup> Cole, <sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Amati, p. 36 nimmt irrtümlich auch hier Verdünnung durch Wasser an.

<sup>2)</sup> Lacaze-Duthiers: Mémoire sur la pourpre. Comptes rendus etc. Paris 1860, p. 463. — Diese Reproduktionen finden sich auf Tafel XIX und XX der Arch. de zool. exp. et gén. 3<sup>e</sup> serie, T. IV, 1896 — J. G. Schneider, Abhandlung über die Purpurfärberei der Spanier in Südamerika. S. 392 und 393.

<sup>3)</sup> Ernst Berger hat persönlich an der zoologischen Station in Neapel Färbeversuche mit frischer Purpurmaterie vorgenommen und äussert sich in den „Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik,“ 2. Folge, München 1895, S. 67: „Die Flüssigkeit (des frischen Purpursaftes) ist ursprünglich weiss oder schwach gelblich; dem Lichte ausgesetzt, wird sie erst citronengelb, dann grünlich und endlich violett oder rosa. Die letztere Farbe wird dann allmählich intensiver.“

<sup>4)</sup> Réaumur: Mémoires de l'Académie des Sciences, Paris 1714, p. 168.

<sup>5)</sup> Ueber die Beobachtung von Cole vgl. F. H. W. Martini, Neues systemat. Conchylien-Cabinet, Nürnberg 1777, Bd. III S. 300 und Opusc. Erud. Lipsiae I, p. 477.

Bizio<sup>1)</sup> und andere unternommen. Bei den Untersuchungen Réaumur's ergab sich, dass Licht und Luft die Farbe herrlich erhöhten. Die Unterstützung des Ueberganges zu Rot und Violett durch Erwärmen führte, wie Duhamel<sup>2)</sup> nachwies, zu negativen Resultaten. Dadurch ist ziemlich sicher gestellt, dass man nach der tyrischen Methode die zu färbende Substanz erst in dem rohen Saft der Purpurschnecke sättigte, dann dem Lichte aussetzte und nach Entwicklung der Farbe ausserdem mit dem Saft der Trompetenschnecke in gewöhnlicher Weise färbte.

Der Hyacinth- und der blutrote tyrische Purpur waren die kostbarsten und teuersten Arten. Diesen sogenannten heiligen Purpur adelten die Kaiser der Theodosianischen Gesetzgebung für ihren ausschliesslichen Gebrauch und monopolisierten sogar für sich seine Fabrikation.<sup>3)</sup>

Ausser diesen künstlich echten Farben gab es indessen noch andere, die unter dem Namen Conchylienpurpur bekannt waren. Dazu gehörten der Heliotrop-, Malven- und Herbstviolenpurpur.<sup>4)</sup> Diese drei Schattierungen [Plinius vergleicht die eine mit der Nachviole (*viola Serotina*), die zweite mit der Malve und die dritte mit der Sonnenwende, wo er sagt:<sup>5)</sup> „*Qui proprie conchyli intellegitur, multis modis: unus in heliotropio . . . . alius in malva . . . . alius in viola serotina, conchyliorum vegetisimus*“] wurden ausschliesslich aus dem Saft der

---

<sup>1)</sup> Bartholomeo Bizio: *Investigazione chimiche sopra il „Murex brandaris,“* publ. in den „*Annali delle scienze del regno Lombardo-Veneto.*“ Padova 1835. — Vgl. H. de Lacaze-Duthiers, l. c. Lille 1860, p. 15.

<sup>2)</sup> Duhamel: *Histoire de l'Academie royale des sciences de Paris.* 1736, S. 7. — Schützenberger: „*Die Farbstoffe.*“ Berlin 1868. Bd. I, S. 397.

<sup>3)</sup> L. 1, C. Just. 4, 40.

<sup>4)</sup> Vgl. Skala 6, 7, 8.

<sup>5)</sup> Plin. XXI. 8 (22).



pelagia gewonnen, ohne Beimischung von buccinum,<sup>1)</sup> jedoch unter Zusatz von Wasser, Urin, Orseille<sup>2)</sup> und Kräutern. Da man ausserdem nur halb soviel Purpursaft gebrauchte, waren seine Nüancen heller und wohlfeiler als die anderen: calculense appellatur a calculo maris mire aptum conchyliis.“<sup>3)</sup> Ihre Blässe, pallor,<sup>4)</sup> ist hauptsächlich das Erkennungszeichen.

Die Zahl der verschiedenen Purpurarten wurde ausserdem noch dadurch vermehrt, dass man die einzelnen Färbungsmethoden der drei Hauptfarben miteinander kombinierte; auf diese Weise erzielte man den tyrischen Conchylienpurpur.<sup>5)</sup>

Schliesslich wussten auch die Alten schon durch die Verbindung des coccus mit der tyrischen Färbungsart den Hysginpurpur herzustellen.<sup>6)</sup> So war es möglich, zu mannigfachen Nüancen, von Schwarz durch Violett und Rot bis zu den hellsten Tönen zu gelangen, und „Purpur“ war schliesslich der Gattungsname für 13 verschiedene Farben. Obschon man im hohen Altertum dem Purpur eine Skala von mehreren Farbabstufungen, nämlich vom dunkelsten Violett bis zum Rot, zuwies, so erwähnen alte Autoren vornehmlich doch nur drei, in höchster Zahl vier, und zwar besonders den roten und violetten, weil diese als die Hauptfarben und als Grundlage des ganzen Systems zu betrachten sind. Die übrigen bildeten die natürlichen Uebergänge.<sup>7)</sup> Auch trat der Purpur nicht in den verschiedenen Gegenden und zu allen Zeiten in gleicher Weise auf.

<sup>1)</sup> Plin. IX. 39 (64).

<sup>2)</sup> Schützenberger, Farbstoffe. II. S. 369.

<sup>3)</sup> Plin. IX. 37.

<sup>4)</sup> Plin. IX. 39 (64).

<sup>5)</sup> Plin. IX. 41 (65). — Vgl. Skala 9, 10, 11, 12.

<sup>6)</sup> Plin. l. c. Vitruv VII, 14 (ed. Müller-Strübing) Lpz. 1867, S. 182. — Vgl. Skala 13.

<sup>7)</sup> Plin. XXI. 8, 22.

Vitruv<sup>1)</sup> sagt: (Purpura) . . . . habet non in omnibus locis, quibus nascitur, unius generis colorem; sed solis cursu naturaliter temperatur. Itaque quod legitur Ponto et Gallia, quod hae regiones sunt proximae ad septentrionem, est atrum: progredientibus inter septentrionem et occidentem invenitur lividum: quod autem legitur ad aequinoctialem orientem et occidentem, invenitur violaceo colore<sup>2)</sup> quod vero meridianis regionibus excipitur rubra procreatur potestate; et ideo hoc Rhodo etiam insula creatur ceterisque eiusmodi regionibus, quae proximae sunt solis cursui.

In neuester Zeit haben englische und deutsche Forscher an den Küsten von Sidon und Tyrus, den altberühmten Färberkolonien, ganze Hügelreihen von Ueberbleibseln und Schalen der Purpurschnecke aufgefunden, wodurch den Angaben des oft gedachten römischen Naturhistorikers ein grösseres Gewicht zu verleihen ist.

So entdeckte Gaillardot, ein französischer Arzt aus Alexandrien, 1864 in Saida, dem alten Sidon, eine 120 m lange und 7 m hohe Bank von Schneckengehäusen der *murex trunculus*, sowie andere wichtige Purpurschneckenreste, wie *murex brandaris* und *Purpura haemastona*, jedenfalls Ueberbleibsel aus den ehemaligen dortigen Purpurfabriken. Wilhelm Neumann in Wien will noch vor wenigen Jahren im Franziskanerkloster zu Saida eine prächtige Zusammenstellung verschiedener Purpurfarben, von einem dortigen Mönche herrührend, gesehen haben, welche eine bezaubernde Skala gebildet hätten.

Durch eine besondere Innung der *murileguli* scheint man im klassischen Altertum bis ins frühe Mittelalter hinein die beiden Conchylien der Purpurbereitung wegen an den Küsten des Mittelmeeres in äh-

<sup>1)</sup> Vitruv VII, 13 (ed. Müller-Strübing, Lpz. 1867, p. 182.)

<sup>2)</sup> Also wie heute noch am adriatischen Meer.

licher Weise wie heute die Austern auf Bänken und Felsen gezüchtet zu haben.

Wenn dieselben sich auch im ganzen Mittelmeere vorfanden, so waren sie, wie schon angedeutet, doch nicht überall von gleicher Güte. Die besten Purpurconchylien lieferten die alten Centralpunkte der Purpurfabrikation, Tyrus, Sidon, die Insel Meninx, der gätulische, lakonische <sup>1)</sup> Küstenstrich und die benachbarte Insel Kythera <sup>2)</sup> u. a.

Während die ägyptischen Färbermeister den hochroten alexandrinischen Purpur als Spezialität herstellten, ist wohl anzunehmen, dass unter der violetten, durch einen Stich ins Rote sich auszeichnenden Farbe der von den Alten gerühmte tarentinische zu verstehen ist.

Die Purpurfärberei nahm, wie wir später sehen werden, im XIV. Jahrhundert ein rasches Ende. Die weltlichen und geistlichen Würdenträger des Morgen- und Abendlandes hätten den Verlust des so gesuchten Purpurs schwer empfinden müssen, wenn nicht schon von altersher gleichzeitig mit der Purpurfärberei in Palästina, Aegypten und Arabien auch die Kräuturfärberei mit Hölzern und Wurzeln betrieben worden wäre. Als künstlicher Ersatz dienten die Blüten der wilden Granatäpfel auf Samos, die Hyacinthen <sup>3)</sup>, von ihrer purpurähnlichen Blüte auch Porphyranthes genannt, der Sandyx, verschiedene Flechtenarten, Moose und Meeresgräser, endlich noch die ägyptische Akazie, die Alkanna- und Krappwurzel.

Die hervorragendste Rolle spielten indessen die

---

<sup>1)</sup> Plinius IX. 36 (60.)

<sup>2)</sup> Die Insel Kythera hiess wegen ihres Reichtums an Purpurschnecken „Porphyrysa.“ — Büchschütz: „Die Hauptstätten des Gewerbefleisses des klassischen Altertums, S. 84.

<sup>3)</sup> K. D. Hüllmann, *Handelsgeschichte der Griechen*, Bonn 1839. S. 86.

Scharlachbeeren<sup>1)</sup> (*coccus ilicis*), die nach Plinius<sup>2)</sup> in Galatia und besonders in der Gegend von Emerita in Lusitanien gediehen. Dieselben lieferten nach dem Purpur das effektvollste Rot. Es sind dies indessen keine Früchte, wie man im Altertum irrtümlich angenommen hat, sondern zur Klasse der Schildläuse gehörige Insekten, die auf der Kermeseiche allerdings ein so unbewegliches Dasein führen, dass ihre Verwechslung mit Blattauswüchsen (gleich unseren Galläpfeln) den Alten wohl verziehen werden kann. Die Bibel hat sich übrigens in dieser Beziehung nicht täuschen lassen; denn sie gebraucht für die Scharlachbeeren Ausdrücke wie Wurm, feuerfarbener Wurm, Glanzwurm. Die damit erzeugte Coccinfarbe wurde schon im Altertum genau von der echten Purpurfarbe unterschieden.<sup>3)</sup>

Diese Scharlachbeeren,<sup>4)</sup> oder vielmehr diese Insekten, sind unser heutiger Kermes,<sup>5)</sup> der noch stets den Hauptreichtum von Marokko ausmacht, und dessen Farbstoff unter dem Namen Karmesin die Rolle des Purpurs übernommen hat.

Solange man noch mit echtem Purpur zu färben verstand, nahm der künstliche eine untergeordnete Stelle ein. Mit dem Verschwinden des Conchylienpurpurs aber war man auf die Nachbildung allein angewiesen. So sah sich Papst Paul II. 1464 veranlasst, den *color coccineus*<sup>6)</sup> statt des früher üblichen Purpurs für die Kardinal-Gewänder anzuordnen.

<sup>1)</sup> V. Gardthausen: Griech. Paläographie, Leipzig 1879, S. 82.

<sup>2)</sup> Plinius IX. 41 (65). XVI. 8.

<sup>3)</sup> Suet Ner. 30. ed. C. L. Roth Lpz. 1890 S. 183. Thasic Caecili Cypriani de habitu virginum. (ed. Guilelmus Hartel, Wien 1868 Vol. III. pars IV. p. 196).

<sup>4)</sup> Martial V, 23 (ed. W. Gilbert, Leipzig 1896) S. 113. — Vergl. Schützenberger: Die Farbstoffe, II., S. 324.

<sup>5)</sup> Arabisch *alkermes*, griechisch *κόκκος*, lateinisch *coccus ilicis*.

<sup>6)</sup> Muratori diss.: de textrina et vestibus saeculor. rudium. Vol. II, pag. 415.



Es steht zu hoffen, dass man in nicht allzu ferner Zeit durch wissenschaftliche Untersuchung und emsige Nachforschung die Wiederauffindung dieses verloren gegangenen Farbstoffes anstreben wird, um denselben in seinem alten Glanze wieder verwerten zu können.

Der Ausführung dieser Idee ständen keine grosse Schwierigkeiten mehr entgegen, wenn es zutreffen sollte, dass die heute noch lebenden Gattungen von *murex trunculus* und *brandaris* ganz identisch sind mit den ehemals verwendeten Arten, wie das Lacaze-Duthiers<sup>1)</sup> und Gaillardot<sup>2)</sup> durch Untersuchung wahrscheinlich gemacht haben.

Was die Technik der Farbenbereitung und des Färbens anbelangt, so würde ihre Wiederauffindung wohl nicht schwieriger sein, als so manche andere heute schon gelöste Probleme. Auch dürften vielleicht in nicht allzu ferner Zeit von gelehrten Gesellschaften Preise ausgeschrieben werden, um über die Herstellung des kostbaren alten Farbstoffes weitere Aufklärungen zu erhalten und somit dem Ziele immer näher zu kommen.

Da seit der Mitte dieses Jahrhunderts die minderwertigen Anilinfarben in ihren stechenden Tönen mit Zurücksetzung der früher üblichen natürlichen Materialien den Weltmarkt vollständig erobert haben, so ist in den letzten Jahren die Umschau nach gediegenen Farbpigmenten in den Kulturstaaten fortwährend im Wachsen begriffen.

Zur Beurteilung der Frage, ob der meist reich gemusterte Purpurstoff, wenn auch nur in Wolle, wirklich so auffallend wert- und effektvoll gewesen sei, findet sich ein erwünschter Anhaltspunkt bereits

---

<sup>1)</sup> Vgl. Brehm's Tierleben. 3 Aufl., Leipzig 1893, Bd. X, S. 388.

<sup>2)</sup> Globus, Jahrg. 1874, Bd. 26, No. 15, S. 237.

in einem Dekret Diocletians vom Jahre 301. Dieses verzeichnet die Preise für Purpurwolle und den noch jetzt erhaltenen Karmesin. Demzufolge kostet ein Pfund Purpur in Wolle nach unserem Gelde 1250 Mark, in Karmesin 38,50 Mark und in Seide nicht weniger als 15 000 Denar (3700 Mark).<sup>1)</sup>

Da also nach dem angeführten Dekret der Purpur sich auf eine so hohe Summe belief, so würde derselbe heutzutage doch kaum noch die Konkurrenz mit anderen weit billigeren Farbstoffen aushalten können

Um die alte Farbe wieder nutzbar zu machen, wäre es mithin notwendig, in der oben geschilderten Weise an den bezeichneten Orten frische Purpurmaterie zu sammeln, und dieselbe alsdann durch wissenschaftliche Analyse so genau zu untersuchen, dass sie auch zu einem billigeren Preise synthetisch dargestellt werden könnte.

---

<sup>1)</sup> [Marquardt-Mommsen]: Handbuch der römischen Altertümer; 2. Aufl. Lpz. 1886. Bd. 7. S. 510.

I. Buccinum: mit dem für sich allein  
Saft der Trompete der kleinen Trompeten-

a) Natürlich echtes Purpur aus der kleinen Purpur-  
farben des Purpurschnecken aus der grossen Pur-  
Übergangsfarbe

b) Natürliche eckige Färbung in einer  
purfarben in Schwarzpurpur und alsdann  
Färbung und Purpur, der murex,  
Mischung der pelagia und als-

II. Erzeugung der Wasser, Urin, fucus  
lienfarben mit Bindemittel,  
zies durch Wasser  
und Vermischung  
deren Substanzen

III. Kombinierte Purpur und dann auf  
ben der unreifen Schwarzpurpur  
künstlichen un-  
mengesetzten Tropf- und dann  
Tyrischer Cypripurpur Mischung und dann auf  
Purpur. Mischung und dann auf

violenmischung und dann

IV. Vereinigung aus ilicis und dann auf  
und Seefarben

# Tafel I.

## Skala der Purpurfarben.

I. Buccinum: Saft der Trompetenschnecke	1. scharlachrot (coccineus)	einfache scharlachrote Färbung mit dem für sich allein weniger haltbaren succus der kleinen Trompetenschnecke,
a) Natürlich echte Grundfarben des Purpurs	2. rot (ruber, rubeus)	einfacher rottfärbender Saft aus der kleinen Purpurschnecke,
Übergangsfarbe	3. schwarz (niger, ater) schwarz, mit einem Stich in's Blaue oder Violette (lividus, ferrugineus, venetus, niger caeruleo mixtus)	einfacher schwarzfärbender Saft aus der grossen Purpurschnecke,
b) Natürliche echte Purpurfarben in doppelter Färbung und künstlicher Mischung	4. violett (purpura hyacinthina, ianthina, amethystina, violacea)	wurde hergestellt durch einmalige Färbung in einer Mischung aus reifem Schwarzpurpur und alsdann in dem Saft des buccinum, der murex,
	5. blutrot (purpura Tyria, dibaffa, blatta, oxyblatta, Laconica byzantea, byzantina)	einmalige Färbung in dem Saft der pelagia und alsdann in buccinum,
II. Erzeugung der Conchylienfarben mit ihren Spezies durch Verdünnung und Vermischung mit anderen Substanzen.	6. blaulila (heliotropblau)	Mischung von pelagium mit Wasser, Urin, fucus marinus, orseille etc. als Bindemittel,
	7. blaurot (malvenblau)	Desgl.
	8. violelengelb (Herbstviolenfarbe)	Desgl.
III. Kombinierte Purpurfarben der verschiedenen künstlichen und zusammengesetzten Farben. Tyrischer Conchylien-Purpur.	9. Tyrianthinun.	dreifache Färbung: 1) in Janthinpurpur und dann auf tyrische Weise, d. h. 2) in unreifem Schwarzpurpur und 3) in buccinum,
	10. Tyr. Heliotrop-Purpur	dreifache Färbung: 1) in Heliotropmischung und dann auf tyrische Weise,
	11. „ Malven-Purpur	dreifache Färbung: 1) in Malvenmischung und dann auf tyrische Weise,
	12. „ Herbstviolen-Purpur	dreifache Färbung: 1) in Herbstviolenmischung und dann auf tyrische Weise,
	13. „ Hysgin-Purpur	dreifache Färbung: 1) in coccus ilicis und dann auf tyrische Weise.
IV. Vereinigung von Land- und Seefarben.		

## II.

### Geschichte der Purpurfärbung.

#### a) Die Phönizier.

Als die älteste Stätte der Purpurgewinnung wird von den alten Schriftstellern hauptsächlich Tyrus<sup>1)</sup> genannt, wo die erfinderischen und kunstsinnigen Phönizier der Mittelmeerküste dem Purpur eine aussergewöhnlich glänzende Farbe zu verleihen verstanden<sup>2)</sup>. Darauf deutet bei Horaz<sup>3)</sup> die Bezeichnung „lana tyria“, bei Juvenal<sup>4)</sup> „sarrana gleich purpura“.

Dieser tiefrote Purpur, von den alten Schriftstellern auch als oxyblatta, blutroter, bezeichnet, wurde nach der berühmtesten Gewinnungs- und Zubereitungsstätte bei der alten phönizischen Handelsstadt Tyrus auch tyrischer Purpur genannt. Unter den verschiedenen Arten der Purpurfarben galt diese als die vorzüglichste und teuerste.

In der Schilderung des Handels von Tyrus, welche der Prophet Ezechiel<sup>5)</sup> giebt, spielt der Purpur eine

<sup>1)</sup> Plin. IX, 36 (60). — Strabo: Geographica. Lib. XVI c. 757, Abschnitt 22—23, S. 1056 (ed. Aug. Meineke, Leipzig 1877).

Movers: Das phönizische Altertum. Berlin, 1850. Bd. II, 2 S. 27.

<sup>2)</sup> Plin. IX, 38 (62). — Movers: Die Phönizier, II, 2. — Hugo Blümner: Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Altertums. Leipzig 1869, S. 19.

<sup>3)</sup> Horaz: epod. XII, Vers 7 (ed. Ad. Kiessling, Berlin 1890, p. 411).

<sup>4)</sup> Juvenal: sat. X, v. 38. (Ausgabe L. Friedländer, Leipzig 1895.)

<sup>5)</sup> Ezechiel, Kap. 27, 7.

grosse Rolle. Nach dem politischen Niedergange jener Stadt blühte dennoch diese Kunst weiter fort, so dass zur Zeit des Plinius<sup>1)</sup> gerade darin der einzige Ruhm derselben bestand: „nunc omnis eius nobilitas conchylio atque purpura constat.“

Allem Anscheine nach haben die Phönizier auch auf der südlich von Laconien gelegenen Insel Kythera eine Kolonie gegründet. Denn in dem lakonischen Golf fanden sich zahlreiche Purpurschnecken, deren Überreste bei Gytheion noch heute ein Beweismittel für die bedeutende Ausdehnung dieser kunstreichen Industrie in jenen fern liegenden Tagen bilden.<sup>2)</sup>

Flavius Philostratus<sup>3)</sup> der ältere, griechischer Sophist aus Lemnos, hebt den tyrischen Purpur wegen seiner Schönheit besonders hervor und betont dabei die Erhöhung der Farbenpracht durch die Einwirkung der Sonne.

In der späteren Kaiserzeit wurde unter Konstantin dem Grossen der tyrische Purpur sogar zum kaiserlichen Monopol erhoben, wie dies aus den Angaben von L. 18 C. Th. de murileg. 10, 20 und bei Ammian<sup>4)</sup> deutlich zu ersehen ist. Daher rührt auch die Bezeichnung *purpura imperialis*, weil er von den *Murileguli* und *Conchylioleguli* als kaiserliches Reservat gewonnen wurde und nur durch Veruntreuung seitens der Beamten, sowie durch Einschwärzung an Privatleute gelangte, obwohl gegen die Ausfuhr desselben strenge Verbote erlassen waren.<sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Plin. V, 19, (17).

<sup>2)</sup> Adolf Holm: Geschichte Griechenlands, Berlin, 1886 Bd. I, S. 117.

<sup>3)</sup> Flavii Philostrati opera ed. C. L. Kayser, Leipzig MDCCCLXXI, Vol. II, Icon., S. 334, 45.

<sup>4)</sup> Ammian Marcell. XIV. 9, 7. (ed. Franz Eysenhardt. Berlin 1871.)

<sup>5)</sup> L. 10, C. Th. de Curiosis 6, 29.



## b) Die Ägypter.

Bei der Erläuterung<sup>1)</sup> einer bis jetzt unverständlich gebliebenen Stelle aus dem Papyrus Sallier Nr. 2, jenem Liede aus dem XIV. Jahrhundert v. Chr., wird uns die Lage der Arbeiter, das soziale Elend unter Ramses II. geschildert. Unter andern heisst es in diesem uralten Klageliede (p. 4, Zeile 7 ff.): „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen am offenen Schlunde seines Ofens — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischlaich — die verschiedenen Handwerker, welche den Meissel führen, haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, welches sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall; selbst in der Nacht werden sie geholt — und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet, und sie wachen. — Der Steinmetz sucht Arbeit in jeder Art von harten Steinen; wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat, und seine Hände müde sind, ruht er wohl? Bis zum Sonnenaufgang bleibt er zusammengekauert; seine Kniee und sein Rückgrat sind wie zerschlagen. — Der Barbier rasiert bis tief in die Nacht“ u. s. w. — „er muss von Haus zu Haus eilen, seine Kunden aufsuchen, er muss seine Hände abarbeiten, um seinen Magen zu füllen, gleich den Bienen, welche die Frucht ihrer Arbeit verzehren“ u. s. w. — Vom Färber heisst es: „Seine Hände stinken, sie haben den Geruch fauler Fische . . . er verabscheut alles Tuch.“

Diese letztere Schilderung menschlicher Not erklärt sich aus dem unangenehmen technischen Vorgange bei der Purpurgewinnung, indem nämlich nach der ungemein drastischen Schilderung Schleiden's<sup>2)</sup> der Purpur in den Momenten, in welchen er sich zu

---

<sup>1)</sup> Dr. A. Dedekind, das Wort für Purpur im Altägyptischen.

<sup>2)</sup> M. J. Schleiden: Das Meer. Berlin 1867, p. 451—455.

den herrlichen Farbtönen entwickelt, auf das widerlichste riecht. Durch jene altägyptische Darstellung ist die Qual des Gewerbes der Purpurfärber sehr treffend charakterisiert.

Wenngleich sich bis jetzt kein ägyptischer Papyrus in Purpur ausfindig machen liess, so hat doch der Text des hieratischen Papyrus Nr. 3933 im kaiserlichen Hofmuseum zu Wien ausführlichen Beweis dafür geliefert, dass den alten Ägyptern des Pharaonenzeitalters der hohe Wert des Purpurs bekannt war; denn jene Urkunde enthält eine Liste von Kleidungsstücken und anderen Gegenständen, deren Wert in Silber angegeben ist.

E. v. Bergmann hat es in einer Schrift<sup>1)</sup> über diesen Papyrus versucht, den Text zu erklären und fügt hinzu: „Ich habe es vermieden, die Namen dieser Kleidungsstücke zu übersetzen, weil wir ihre Bedeutung nicht kennen.“ Dedekind wies nach, dass der Ausdruck „zay“ Stoff von Purpur bedeutet, und dass dieses Wort in der Ägyptologie zweifellos im Sinne eines reichlichen Blutverlustes bildlich gebraucht wird.<sup>2)</sup>

Jedenfalls wird auch unter der unermesslichen und alle möglichen Kostbarkeiten enthaltenden Beisteuer, welche Ramses III. während seiner 31jährigen Regierung<sup>3)</sup> den Haupttempeln des Ägypterlandes laut den Angaben des Papyrus Harris Nr. 1 gewährt hatte, neben Gold, Elfenbein, Edelsteinen etc. gerade der königliche Purpur nicht gefehlt haben. Denn die

---

<sup>1)</sup> E. v. Bergmann: Hieratische und hieratisch-demotische Texte der Sammlung ägyptischer Texte des österreichischen Kaiserhauses, Wien 1886, I.

<sup>2)</sup> Recherches sur la Pourpre oxyblatta chez les Assyriens et les Egyptiens par A. Dedekind. Paris.

<sup>3)</sup> H. Brugsch: Die Ägyptologie, p. 251. Es würde sich vermutlich auch über die Technik der Purpurgewinnung manches zu Aufklärungen einschlägiger Stellen in hieratischen Papyri finden können.



Regierungszeit Ramses III. und der 12. und 16. Dynastie war zur Herstellung der Purpurgewebe wohl die günstigste, zumal in jener Periode durch einen langjährigen Frieden nach siegreichen Eroberungszügen Kunst und Gewerbe sich ungehindert entfalten konnten.

Aber bald nach seinem Tode verfiel das einst so blühende Reich und kam in den Besitz der Äthiopier, Assyrier und Perser. Wie bei allen Staaten, die politisch sinken, trat hier ebenfalls bald ein völliger Verfall der Kunst ein. Wenngleich auch die Verwendung des Purpurs nicht gänzlicher Vergessenheit anheimfiel, so war sie doch gewaltig zurückgegangen. Erst in den Zeiten der Ptolemäer nahm Ägypten auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft einen erneuten Aufschwung. Unter diesem Geschlechte war dieses Land der Schauplatz eines gesteigerten Luxus, der an dem glanzvollen Hofe der Kleopatra und des Antonius seinen Höhepunkt erreichte. Daher wird es bei Hochstehenden und Vornehmen allgemeiner Gebrauch gewesen sein, in reich gewirkten Purpurgewändern öffentlich zu erscheinen. Plinius <sup>1)</sup> berichtet ja sogar, dass Kleopatra diesen Prunk auf die Segel des Schiffes ausgedehnt habe. „Pellente velo purpureo ad Actium cum M. Antonio Cleopatra venit.“

#### c) Die Juden.

Schon seit den frühesten Königsdynastien bestand in dem uralten Kulturlande des Nilthales der Gebrauch und die dekorative Anwendung der Purpurwolle zu Bekleidungs Zwecken. Dies lässt sich aus dem Umstande zur Evidenz erhärten, dass die Israeliten die nächsten Anwohner der Phönizier und Ägypter waren. Diese Völker standen unter sich in gemeinsamen Handelsbeziehungen. Den Juden war somit vielfach Gelegenheit geboten, sich die Kunstfertigkeiten, die

---

<sup>1)</sup> Plin. XIX. 1 (5).

jenen Ländern schon in den frühesten Zeiten eigen waren, anzueignen. Statt Purpur tritt bei ihnen häufig die Bezeichnung Thecheleth<sup>1)</sup> auf und Bergel<sup>2)</sup> hält dies für den Ausdruck einer bestimmten Abtönung. Dies ist jedoch nicht zutreffend; denn die Thechelethwolle oder die Purpurmaterie von *murex trunculus* konnte sehr verschiedenfarbig auftreten, und wenn man diese oder jene Nüance dieser Substanz zuschrieb, so handelte es sich nur um ein gewisses Stadium in der Entwicklung der Farbe.

Wenngleich auch nach der Unterwerfung der Juden durch die Ägypter der Gebrauch des Purpurs stark nachliess, so trat doch wieder eine besondere Vorliebe für denselben ein, als sie in das gelobte Land eingezogen waren.

Wir lesen im Buche Exodus,<sup>3)</sup> welches allerdings erst nach dem babylonischen Exil entstanden ist, dass Moses, nachdem er die Kinder Israels aus Ägypten nach Kanaan geführt hatte, den Vorhang zum Allerheiligsten in der Stiftshütte von Purpur und doppelt gezwirntem Byssus herstellen liess. Auch in dem auszeichnenden Ornate des Hohepriesters und den reich verzierten Kultgewändern spielte neben dem Byssus<sup>4)</sup> die hochrote und dunkelviolette Purpurwolle als kostbarer dekorativer Textilstoff nach den speziellen Vorschriften des Exodus eine hervorragende Rolle. „Also machten alle weise Männer unter den Arbeitern am Werk die Wohnung, zehn Teppiche

---

<sup>1)</sup> Die Juden pflegten die Thechelethwolle, ehe sie gefärbt wurde, in Kalkwasser aufzuweichen und nachher in Lauge auszuwaschen, um das Einsaugen des Saftes zu fördern. — Joh. Braun: *De vestitu Sacerd. hebr.*, Amsterdam 1701, p. 261.

<sup>2)</sup> Jos. Bergel, *Studien über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Talmudisten.* Leipzig 1880.

<sup>3)</sup> Exod. 26.

<sup>4)</sup> Im Buche Exodus wird Byssus auch mit gezwirnter Leinwand bezeichnet, z. B. Exodus, Kap. XXXIX, v. 28.

von gezwirnter weisser Leinwand, blauem und rotem Purpur und Scharlach und Cherubim daran künstlich.“<sup>1)</sup>

Solche Kunstfertigkeiten und manuelle Geschicklichkeiten hatten die israelitischen Ornat- und Teppichwirker unmöglich auf ihrem 40jährigen Zuge durch die Wüste erlernt, sondern sie mussten sie vielmehr schon früher durch den Verkehr mit den Ägyptern und Phöniziern sich angeeignet haben. Ebenso lernten sie die kostbare Purpurwolle kunstvoll zu verarbeiten, wie die Vorschriften im Buche Exodus es erheischten.

Hingegen war die unruhige Epoche der Richter, welche mit fortwährenden Kämpfen gegen die umliegenden Stämme ausgefüllt wurde, der Purpurfärberei nicht förderlich gewesen. Aber schon der erste König Saul, der aus diesen Kämpfen als Sieger hervorging und sich den Werken des Friedens zuwenden konnte, zeigte eine besondere Vorliebe für Purpurgewänder.

„Ihr Töchter Israels,“ singt David, „weinet über Saul, der euch in Purpur kleidete, der eure Gewänder mit goldenem Zierrat schmückte!“ — „Du putzest dich vergeblich,“ sagt Jeremias zu Judäa, „obschon du dich in Purpur kleidest, Goldschmuck anlegst und mit Schminke deine Augen färbst.“<sup>2)</sup>

Im Salomonischen Tempel prangten die Vorhänge am Allerheiligsten in purpur- und goldgewirkten Stoffen.

In der Zeit nach Salomo, in welcher sich die Macht der Juden durch ihre Spaltung in zwei Staaten innerlich schwächte und zuletzt gänzlich verfiel, erwähnt das alte Testament nur noch selten den Purpur.<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> Exod. XXXVI, 8 und XXXIX, 29.

<sup>2)</sup> 2. Sam. I, 24 in der luth. Übersetzung Scharlach.

<sup>3)</sup> Dan. V, 7, 16. — Makkab. C. I, C. X, 20.

#### d) Die Perser.

In den blühenden Kultur- und industriereichen Handelsstädten Persiens wurde die Herstellung des Purpurs in den Glanzepochen seiner Herrschaft bis zum Untergange derselben gepflegt und durch den prunkvollen Hofhalt sehr begünstigt.

Diodor, Aelian und besonders Tertullian<sup>1)</sup> geben in ihren Beschreibungen ein klares Bild des Luxus, sowie der Verschwendungssucht. Einige schlagen die alte Tracht der persischen Könige sogar auf 12000 Talente an, eine Summe, die schon in ihrer aussergewöhnlichen Höhe dafür spricht, dass der Purpur dort die Hauptkleidung der fürstlichen Personen bildete. Im Buche Esther wird neben anderen Kostbarkeiten ganz besonders auf den Purpur als königliches Abzeichen hoher Würdenträger hingewiesen: „Mardachai aber ging aus von dem Könige in königlichen Kleidern, blau und weiss, und mit einer grossen goldenen Krone, angethan mit einem Leinen- und Purpurmantel; und die Stadt Susan jauchzete und war fröhlich.“<sup>2)</sup> Nur die Könige umwickelten ihre Häupter mit purpurnen Binden; als König Darius mit asiatischer Pracht Alexander dem Grossen entgegenzog, war er mit einem weiss durchwebten Purpurkleide angethan.<sup>3)</sup> In Susa<sup>4)</sup> fand Alexander die 200-jährigen hermionicischen Purpurgewänder; sein eigener purpurner Kriegsmantel umgab noch Pompejus mit seinem Glanze.

Die von Plutarch erwähnte Purpurkleidung war bei den Persern in der Mitte mit einem weissen

---

<sup>1)</sup> Q. Sept. Flor. Tertulliani liber de pallio. Cap. IV. (Migne, patrologia latina. Paris 1866. tom. II. p. 1095.)

<sup>2)</sup> Buch Esther VIII, 15.

<sup>3)</sup> Arrian Anab. VI, 29, 6 (ed. C. Abicht, Leipzig 1889, S. 287). Marcel Dieulafoy: L'art antique de la Perse. Troisième Partie. p. 88. Paris, MDCCCLXXXV.

<sup>4)</sup> Plutarch: Alex. 36 (ed. Sintenis Leipzig 1891, III, S. 322).



clavus verziert und bildete das Abzeichen der höchsten Würde.<sup>1)</sup>

Nach und nach wurde auch in diesen Ländern mit dem Purpur der grösste Luxus getrieben. Als Alexander auf seinen grossen Eroberungszügen in Persepolis Gold und Purpur gefunden hatte, da paradierten bald vor seinem Zelte die Trabanten und Krieger in karmoisinglänzenden und purpurnen Gewändern. Mit gleich kostbaren Decken schmückte Alexander sogar die Zwischenräume des Scheiterhaufens, den er seinem Jugendfreunde Hephæstion nach asiatischer Sitte errichten liess, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.<sup>2)</sup>

Zur Zeit der römischen Kaiser sollen die Perser einen Purpurmantel zum Geschenk an Aurelian gesandt haben, welcher an Farbenglanz und Kostbarkeit die römische Hofkleidung weit übertroffen hätte. Sofort wurden mehrere kunstgeübte Purpurfärber von Rom durch den genannten Kaiser, sowie auch von Probus und Diocletian nach Asien geschickt, um in dieser Kunstfertigkeit dort höhere Vollendung zu erlangen.<sup>3)</sup>

#### e) Die Griechen.

Zahlreich sind die schriftlichen Nachrichten griechischer Dichter und Geschichtsschreiber über die fortgeschrittene Kunst der Purpurfärbung jener Tage, in welchen das kostbarste und gesuchteste aller Farbpigmente nicht nur die Gewänder der Heroen und Könige, sondern auch später Bekleidungsstoffe

<sup>1)</sup> Xenoph. *Cyrop.* VIII, 3, 13 (ed. Arnold Hug, Leipzig 1883, S. 298). Curtius de *gestis Alexandri magni* lib. III. Kap. 3, 8 (ed. Th. Vogel, Leipzig 1889).

<sup>2)</sup> Diodorus Siculus. *Lib. XVII, Cap. CXV, 2, S. 211* (ed. C. Müller, Paris 1844). Gottfr. Semper: *Der Stil in den techn. und tekton. Künsten*, Bd. I, S. 295. München 1878.

<sup>3)</sup> Vopiscus, *vita Aureliani*, C. 28. — *Scriptores historiae augustae* (ed. H. Peter, Leipzig 1884, Bd. II, S. 169).

vornehmer Staatsmänner, Mimen und reicher Hetären zu schmücken pflegte.<sup>1)</sup>

Horaz erwähnt den Purpurmantel als Galagewand,<sup>2)</sup> mit welchem sich die Kampfrichter bei den Nationalspielen zu kleiden pflegten. Die Behörden der griechischen Städte waren der Anzahl wie der Titulatur nach verschieden. In Alexandria fungierten vier Oberbeamte: „Der Priester Alexanders, der Stadtschreiber, der Obergericht und der Nachtwächtermeister.“ Bezüglich des Priesters Alexanders bemerkt Mommsen<sup>3)</sup>: „Der ἐξήγητής, nach Strabon<sup>4)</sup> der erste städtische Beamte in Alexandria unter den Ptolemäern wie unter den Römern und berechtigt, den Purpur zu tragen, ist sicher identisch mit dem Jahrpriester in dem Testament Alexanders, des in solchen Dingen sehr wohl unterrichteten Alexanderromans.“

Ebenso wie bei Staatsbeamten war es auch bei reichen Privatpersonen Brauch, sich bei hohen Festlichkeiten mit Purpur zu schmücken; so wird dies erwähnt von dem reichen Tarentiner Euangelos, als er im musikalischen Wettkampfe der grossen Pythien auftrat.<sup>5)</sup>

#### f) Die Römer.

Nach dem Untergange der griechischen Selbständigkeit erbten die Sieger an der Tiber nicht nur die Bildung und Wissenschaft der Besiegten, sondern auch die griechischen Künste und Kunstgewerbe verlegten von jetzt an ihren Schwerpunkt von Hellas nach Latium. Der Wohlstand und Reichtum erreichte

---

<sup>1)</sup> Claudius Aelianus, *natura animalium*, VII, 34 (ed. Rud. Hercher, Leipzig 1869).

<sup>2)</sup> Hor. *Carm.* I, 35 (ed. L. Müller, Leipzig 1889, S. 27).

<sup>3)</sup> Mommsen: *röm. Gesch.*, V, 568, 1.

<sup>4)</sup> Bei Mommsen wird Strabon 17, 1, 12 p. 797 angeführt.

<sup>5)</sup> Lucianus: *adv. indoct.* c. 9. (Ausgew. Schriften von Sommerbrodt. Berlin 1878, III, 126.)

eine bisher ungekannte Höhe. Infolge dessen riss der Luxus und die Üppigkeit so sehr ein, dass selbst strengere Gesetze nicht mehr vermochten, dem übertriebenen Hang nach Kleiderpracht und orientalischen Gewandungen Einhalt zu gebieten. In Rom selbst bestand eine grössere Purpurfabrik, an deren Stelle aus den Schalen der verbrauchten Schnecken der „monte testaccio“ zum Teil sich gebildet haben soll.<sup>1)</sup> Mit Grund lässt sich annehmen, dass im augusteischen Zeitalter die Korporation der Purpurfärber eine sehr beschäftigte war; denn wie am Kaiserhofe, so stand auch bei den römischen Senatoren, Rittern und vornehmen Matronen der Gebrauch von Purpurgeweben in hoher Gunst, zumal auch die gens togata einzelne Kleidungsstücke mit Purpurstoffen auszuschnücken liebte. Diejenigen, welche das Vorrecht und die Mittel dazu hatten, den kostbaren Purpur anzulegen, hiessen bei den Römern purpurati.

Die mehr oder weniger breiten Purpurstreifen in feiner Wolle, mit welchen stellenweise die reich verzierten Obergewänder vornehmer Römer und Römerinnen verbrämt waren, wurden im kaiserlichen Rom allmählich Standesabzeichen, die bei feierlichen Gelegenheiten Königen, Senatoren, Konsuln, Rittern, Priestern, der gens togata je nach ihrer Stellung und Würde zur Auszeichnung dienten.<sup>2)</sup>

Vermittelst eingewirkter oder aufgesetzter Purpurstreifen entstanden die vestes clavatae des vornehmen Roms.

Der besonders auszeichnende *latus clavus* oder *tunica laticlavata* oder *unguis* der Senatoren bestand

---

<sup>1)</sup> Untersuchungen aus neuerer Zeit lassen ein anderes Material erkennen. Vergl. *Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica*. Vol. L. Roma 1878. E. Dressel, *Ricerche sul monte Testaccio*, p. 118—192.

<sup>2)</sup> Livius XXX, 42 (ed. G. Weissenborn u. M. Müller, Leipzig 1891, S. 401).

vielfach aus einem breiten, hochroten, bisweilen auch schwarzen Purpurstoff (*limbo purpureo circumdata*) von feiner Wolle, später von Seide. Derselbe prangte häufig über Eck gestellt in quadratischer Gestalt oder in Kreisform auf der toga in der Brustgegend. Als später die beiden vertikalen Purpurstreifen wegen ihrer Kürze nur bis zur Brust reichten, bildeten sich an den Achseln und besonders unten zwischen Saum und Gurt sehr häufig kreisrunde Purpurflecken.

Unter dem *angustus clavus* oder *tunica angusticlavia* der Ritter wurde im kaiserlichen Rom meist ein schmaler Purpurstreifen zur Einfassung der Tunika verstanden. Derselbe lief um den Hals und setzte sich dann zu beiden Seiten der Brust in vertikaler Richtung fort. Die *angusti clavi*, insbesondere aber die *lati clavi* der vornehmen Römer waren mit vielgestaltigen Nadelarbeiten, nicht selten als *opera polymita* mit Goldwirkereien reicher verziert; daher stammt auch die Bezeichnung „*toga purpurea palmata*“.<sup>1)</sup> die in ihrer ehemaligen Form und Verzierungsweise noch auf einigen alten figuralen Consular-Diptychen im Schatze zu Monza zu ersehen sind. Anfangs begnügten sich die Römer damit, ihre Toga mit schmalen Purpurstreifen zu zieren. Bald aber trugen sie die ganz purpurnen Gewänder, *togae purpureae* oder *indumenta imperialia*. Diese dienten später ausschliesslich als Kennzeichen der kaiserlichen Würde und waren in diesem Falle reich mit Goldfäden durchwirkt.<sup>2)</sup> „*Sicut nunc Romanis indumentum purpureae insigne est regiae dignitatis assumptae.*“

So wurde durch die prunkvolle Kleiderpracht mit dem teuren Purpur der denkbar grösste Luxus und die äusserste Verschwendung getrieben. Der

<sup>1)</sup> Martial VII, 2; X, 93 (ed. W. Gilbert, Leipzig 1896) S. 150 u. 252.

<sup>2)</sup> Lactant. div. iust. I, p. 294 (ed. Samuel Brandt, Wien 1890).



Rückschlag blieb indes nicht aus; denn die römischen Kaiser waren höchst unwillig darüber, auch andere Personen in Purpurgewändern einhergehen zu sehen. Daher erliessen sie strenge Verbote gegen die Gebrauchnahme des Purpurs der *murex sacer*, wozu der Amethyst- und tyrische Purpur gehörten.

Zwar hatte schon früher *Caesar* die Purpurkleidung nur den hohen Beamten eingeräumt.<sup>1)</sup> Zur Zeit des *Augustus* war die Benutzung der *togae purpureae* nur den Senatoren gestattet und *Tiberius* legte sogar selbst den Purpur ab, um dadurch die Römer zu veranlassen, seinem Beispiele zu folgen.<sup>2)</sup> Allein Niemand kümmerte sich um die Purpurverbote. Daher ging *Nero* sofort zu schärferen Massregeln über, indem er bei der geringsten Gesetzesverletzung, sobald nur eine verbotene Purpursorte zum Verkauf kam, sofort alle Läden schliessen und Waren sowie Vermögen konfiszieren liess.<sup>3)</sup> *Et cum interdixisset usum amethystini ac Tyrii coloris, summisissetque qui nundinarum die pauculas uncias venderet, praeclusit cunctos negotiatores. Quin etiam inter canendum animadversam matronam in spectaculis vetita purpura cultam demonstrasse procuratoribus suis dicitur, detractamque ilico non veste modo sed et bonis exuit.*“ Die folgenden Kaiser änderten an den einmal getroffenen Bestimmungen nur selten etwas und liessen dem Purpurluxus wieder freien Lauf. „Ich schäme mich,“ ruft *Clemens* von *Alexandrien* aus, „wenn ich so viele Schätze sehe, um die Scham zu bedecken.“<sup>4)</sup> Ebenso eifert in späterer Zeit *Asterius*, Bischof von *Amasia*, gegen

<sup>1)</sup> Suet. Jul. 43 (ed. C. L. Roth, Leipzig 1890, p. 19).

<sup>2)</sup> Cass. Dio: *Rerum romanarum* tom. II, lib. LVII, 13 ed. Boissevain, Berlin 1898, p. 570).

<sup>3)</sup> Suet. Ner. 32.

<sup>4)</sup> *Clementis Alexandrini opera Paedag.* II, c. X, 112 und 113 (ed. Dindorf, Oxford 1869, Bd. I, p. 309).

die übertriebene Prunksucht der Christen in der Kleidung. Er ermahnt die Leute, welche in Purpur und bemalter Leinwand umhergehen, mehr durch ihr Leben, als durch die Kleider die Lehren der heil. Schrift zu befolgen.<sup>1)</sup>

Das entschiedenste und einschlagendste aller Purpuresetze erliess im IV. Jahrhundert Theodosius. Durch dasselbe wurde der Purpurhandel, wenn nicht vollständig vernichtet, so doch bedeutend gehemmt, indem auf den Verkauf und den Gebrauch des königlichen Purpurs sogar die Todesstrafe gesetzt wurde.<sup>2)</sup> „Fucandae atque distrahendae purpurae, vel in serico, vel in lana, quae blatta vel oxyblatta atque hyacinthina dicitur, facultatem nullus possit habere privatus. Sin autem aliquis supradicti muricis vellus vendiderit, fortunarum suarum et capitis sciat se subiturum esse discrimen.“

Unter solchem Drucke fanden die Produkte der Purpurfabriken keinen allgemeinen Absatz mehr und mussten daher zu Grunde gehen. Leo VI. allein gebührt das Verdienst, den Versuch gemacht zu haben, die Purpurfärberei, die unter den Kaisern der folgenden Jahrhunderte nur noch ein armseliges Dasein fristete, zu retten, indem er die Verbote, wenn auch ohne nachhaltigen Erfolg, beschränkte.

#### g) B y z a n z.

Nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches wurde die Kunst der Purpurfärberei nach Byzanz verlegt, wo dieselbe nach dem Untergange der kaiserlichen Purpurfabrik zu Tyrus einen besonderen Aufschwung erlangte. Dort erreichte dieselbe seit den Tagen des grossen Justinian bis auf die Zeiten der späteren prunksüchtigen byzantinischen Kaiser ihre höchste Blüte. Vornehmlich wurde sie

<sup>1)</sup> Graeco-lat. patrum bibl. nov. auctarium (ed. Combefis, Paris 1648, p. 6).

<sup>2)</sup> L. 1, C. Just. 4, 40.†

in dem ärarischen Gewandhause am goldenen Horn, dem kaiserlichen Gynaecium,<sup>1)</sup> gepflegt. Daher findet man auch bei Anastasius bibliothecarius und anderen Schriftstellern<sup>2)</sup> häufig für Purpur die Bezeichnung: „de blatin byzanteo“ oder „blattae byzantiae.“

Wie in Rom der heilige Purpur der siegreichen Kaiser im Tempel des Jupiter auf dem Kapitol aufbewahrt wurde, so pflegten die byzantinischen Kaiser denselben nach der besonderen Feier bei der Konstantins-Säule in der Kirche der Theotokos nieder-

---

<sup>1)</sup> Dasselbe bildete einen Teil des sogenannten Zeuxippos und stand mit dem Palaste der oströmischen Kaiser in Verbindung. Die umfangreichen, bereits unter Kaiser Severus errichteten Gebäude des Zeuxippos wurden ehemals für öffentliche Bäder und Wandelhallen benutzt. Den Angaben des Kodinos zufolge fielen in dem Nikaaufstande einzelne Bauteile des Zeuxippos durch wiederholte Brandstiftungen der Zerstörung anheim. In den erhalten gebliebenen Gebäuden wurden vom Staate verschiedene Kunstwerkstätten eingerichtet, in welchen die kaiserlichen Ornate und Feierkleider für den Hof von staatlichen Arbeitern unter Leitung eines kaiserlichen Oberkammerers und technischen Beamten, des sogenannten Primicerius cubiculi et comes rerum privatarum, hergestellt wurden. Vgl. L. 2 Cod. Just. de murileg. 11, 7. — L. 7 Cod. Just. de excusationib. 10, 47.

Ausführliches über den Zeuxippos mit seinen Hallen, Verkaufsmagazinen und Werkstätten findet sich bei Du Cange, Constantinopolis Christiana I, 37, 2 (im Corpus byzantinae historiae, tom. XXI. Venet. 1729, p. 74—78). — Unger, Byzant. Kunst, Abbild. S. 323.

<sup>2)</sup> Liber Pontificalis par L. Duchesne. Tome II, Paris 1892. XCVIII. — Serapion lib. Aggregat. Pars. I, S. 287: Blattae Byzantiae sunt ex unguulis Ostracorum, et sunt cooperacula quibus teguntur in foramine suo, et meliores sunt quae vergunt ad albedinem, et sunt odoriferae, quorum odor trahit aliquantum ad odorem Castorei. Ferner in lib. IV Alexius (imper.) 1106 transmisit beato Benedicto (Monte Cassino) pallium purpureum optimum, de quo praedictus abbas pluviale aureis listis et tunicam ejusdem subteginis fieri iussit. Vgl. unter blatta bei Du Cange: Glossarium mediae et infimae latinitatis.

zulegen.<sup>1)</sup> Vor allen anderen Herrschern war der prachtliebende Kaiser Konstantin Porphyrogennetus im Sinne seiner Zeit ein grosser Liebhaber jener Purpurgewänder, wie dies aus seinem eigenen Werke<sup>2)</sup> hervorgeht.

Privatpersonen war es auf das strengste untersagt, solche Gewebe zu besitzen. So wird berichtet, dass Bischof Luitprand, der am byzantinischen Hof als Gesandter Ottos I. verweilte, versucht habe, fünf Purpurmäntel aus dem Zeuxippos ins Abendland zu schaffen, an der Grenze wurde er jedoch aufgehalten und zur Auslieferung sämtlicher Ornate gezwungen.<sup>3)</sup>

Inwiefern die Einnahme von Byzanz durch die Lateiner auf die Entwicklung der Purpurfabrikation am goldenen Horn Einfluss genommen hat, entzieht sich heute noch einer eingehenden Forschung. Das jedoch dürfte jetzt schon als nicht gewagte Hypothese erscheinen, dass die Herrschaft der Franken der Herstellung von gemusterten Purpurgeweben nicht förderlich gewesen ist. Diese Annahme findet auch darin ihre Bestätigung, dass aus jenen Tagen nur noch verhältnismässig wenig gemusterte Purpurstoffe im Abendlande sich vorfinden.

Die heute in Museen und Kirchenschätzen aufbewahrten Purpurgewebe aus dem 12. und 13. Jahrhundert tragen den Stempel der Fabrikation aus den Zeiten der Hohenstaufischen Kaiser. Sie wurden in der kunstreichen Stadt Palermo in dem höfischen Gewandhause, dem „gazaphylaceon“, für den Welthandel angefertigt.

Wenn auch seit der nur kurzen Herrschaft der

---

<sup>1)</sup> De caeremoniis aulae Bycantinae. Corpus script. hist. Bycant. ed. Niebuhr-Bekker, lib. I, 86, p. 391; I, 96, p. 439.

<sup>2)</sup> app. ad libr. I, p. 501. — Unger, Byzantinische Kunst, S. 318.

<sup>3)</sup> Luitprandi legatio ad Nicephoram Phocam c. a. 964, Pertz, M. G. script. III, 359. Hannover 1838.



Lateiner im Orient der Kunstzweig der mit dem teureren Conchyliensaft gefärbten Seidengewebe sich einem allmählichen Niedergange zuneigte, so trat doch der völlige Verfall erst in jener verhängnisvollen Periode ein, als unter dem elften Konstantin, dem letzten Paläologen, die Moslims von Brussa und Kleinasien her ihren Vorstoss gegen den schwankenden Thron von Byzanz richteten und im Jahre 1453 als Sieger verwüstend in Konstantinopel und in die Hagia Sophia daselbst einzogen. Schon unmittelbar vor dem Zusammenbruch der alternden Byzantinerherrschaft am goldenen Horn scheint der Fang der purpurhaltigen Schalentiere von Seiten der dortigen murileguli kein besonders lohnender mehr gewesen zu sein. Bereits gegen Mitte des XIV. Jahrhunderts war nämlich der Gebrauch des teureren Purpurs stark in Abnahme gekommen, indem als Surrogate für die violette und hochrote Purpurfarbe weniger kostspielige Farbpigmente des „kermes“ und des „coccus“ verwandt zu werden pflegten.

Mit dem Falle von Konstantinopel ging die Kunst der Purpurfärberei für immer zu Grunde, so dass die hohen Würdenträger des Abendlandes, welche bis dahin sich nur in echtem Purpur zu kleiden pflegten, gezwungen wurden, sich mit dem unedleren coccus zu begnügen.



### III.

#### **Hervorragende, heute noch im Abendlande vorfindliche gemusterte Purpurgewebe nebst Abbildungen.**

---

Nachdem im vorhergehenden Kapitel eine kurze Darstellung der Geschichte der Purpurfärberei bei den einzelnen Kulturvölkern gegeben worden ist, dürfte es hier am Orte sein, nachzuweisen, wo jene hervorragenden, mehr oder weniger reich gemusterten Purpurgewebe in alter Schönheit als grosse Seltenheit sich erhalten haben. Nur der Unverwüstlichkeit dieser dauerhaften Conchylienfarben ist es zu verdanken, dass diese Gewebe so unversehrt und fast ohne jegliche Veränderung auf unsere Tage gekommen sind.

##### a) Purpurgewebe aus der Antike.

Während noch bis vor wenigen Jahren die Forschung nach der griechischen Purpurfärberei fast ausschliesslich auf die Angaben älterer Schriftsteller angewiesen war, so haben die im Jahre 1879 in der Nähe von Temrjuk in Südrussland und in Kertsch auf der Krim zu Tage geförderten Gräberfunde einen abermaligen Beweis für die bei den Griechen blühende Kunst erbracht.

Unter den in dem *Compte-rendu de la commission archéologique à St. Petersbourg* (1881) abgebildeten und in der Eremitage zu St. Petersburg aufbewahrten Funden der Ausgrabungen befand sich auch eine Anzahl von Geweben in Purpur, deren Alter durch Inschriften unzweifelhaft feststeht. Das eine, zum grössten Teil in violetter Purpur gefärbt, stammt

nach den griechischen Verzierungsformen, dem Mäander, den Zickzacklinien, Perlenschnur und Eierstab, von einer Frau aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Der Name *Jocaste* deutet auf Szenen aus der Ödipus-sage als Verzierung der Streifen hin. Zwei heftig bewegte Frauen sind durch die zu Seiten der Figuren ersichtlichen Namenszüge als *Phaidra* und *Eulimene* zu erkennen. Die Verbindung dieser Personen mit dem Namen *Aktaia* weist auf den Ringkampf des *Peleus* mit der *Thetis* hin. Auf die *Heraklessage* lässt der Name *Jolcos* schliessen. Interessant dürfte noch die Angabe sein, dass der Purpur nicht einge-tränkt, sondern mit dem Pinsel aufgesetzt ist.

Von der Kostbarkeit der oft in Gold gewirkten kaiserlichen *lati clavi* in Purpur sprechen heute noch zwei äusserst merkwürdige monumentale *angusti clavi* in hochroter Purpurseide; auf diesen sind mit gezogenen Goldfäden in Rundmedaillons die Halb-bilder der ältesten ravennatischen Erzbischöfe gestickt. An wenig beachteter Stelle im städtischen Museum zu *Ravenna* sind diese *angusti clavi*, die ältesten heute in Italien bekannt gewordenen Purpur-gewebe, zu sehen. Dieselben wurden vor vielen Jahren in den erzbischöflichen Mausoleen der Kirche *St. Apollinare in classe* gefunden.<sup>1)</sup>

Bei Besichtigung dieser mit den Bildnissen der alten Kirchenfürsten verzierten Purpurgewebe in *Ravenna* kann man sich eine Vorstellung machen von der Beschaffenheit der römischen *toga picta et palmata* und der in Purpur und Gold gewirkten *toga triumphalis*. In dieser glänzenden Kleidung zogen im klassischen Zeitalter die siegreichen Imperatoren auf dem Triumphwagen in Rom ein, um dieselbe darauf im Tempel des Jupiter niederzulegen.

---

<sup>1)</sup> Genaue Abbildung und Beschreibung wird demnächst erscheinen in: *Velo di classe* von Luigi Ferloni. Cromolithogr. dell'unione cooperative editrice, Roma.

Dort fielen diese Schätze in späterer Zeit den Vandalen zum Opfer.

Das Pontificalgewand des hl. Servatius in Maestricht ist, der Verzierungsweise zufolge, noch unter klassischem Einflusse entstanden. Auf einer antiken dorischen Säule ist noch in klassischen Formen das Brüderpaar Castor und Pollux dargestellt; zu Seiten der Säule wird der Opferstier Taurus getötet und Genien giessen aus Schalen das Trankopfer. Hier machen sich im Ganzen vier verschiedene Farben geltend, von welchen drei als Purpur in seinen verschiedenen Arten feststehen. Der Tiefgrund ist in der hochroten *purpura imperialis* gehalten. Das Laubornament und die einzelnen Figuren weisen die *purpura amethystina* und *atra* auf. Die Art und Weise der Ornamentation und ganz besonders die zu gleicher Zeit bei Eröffnung des Reliquienschreines des hl. Servatius 1863 gefundenen Papyrusurkunden liefern den Beweis für das hohe Alter dieses noch in voller Frische und Schönheit der Farben erhaltenen Purpurstoffes und verlegen denselben in das IV. Jahrhundert.

#### b) Die frühchristliche Zeit.

Die in den drei letzten Jahrzehnten in der ägyptischen Provinz el Faijûm und in den altkoptischen Gebieten zu Achmim, dem früheren Panopolis, gehobenen Purpurstoffe haben ganz besonders über das seither so dunkle Gebiet der verschiedenen Farbmittel der Purpurfärberei in frühchristlicher Zeit und ebenso über die technische Herstellungsweise, sowie Verwendung dieses Farbstoffes ein ziemlich helles Licht verbreitet.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. die Sammlungen von Purpurgeweben, herrührend von el Faijûm und Achmim, in den grösseren Museen von Berlin, Wien, Düsseldorf, Nürnberg, Krefeld, Hannover, München, Trier, Aachen und im *musé Guimet* zu Paris; ausserdem im *Museum des Palazzo della Crocetta* zu Florenz.

Die Gräber, welche diese interessanten Funde geliefert haben, gehören einer altkoptischen Beerdigungsstätte des III.—VIII. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung an. Auch die Art der Ornamente lässt sich auf christliche Symbole zurückführen.<sup>1)</sup>

Die ältesten Verzierungen und figuralen Darstellungen dieser alten Purpurstoffe lehnen sich in den einzelnen Formen noch stark an die klassische Antike an und entsprechen vollständig den Figuren und Ornamenten, wie sie auch in Gestalt von Reliefs, Terrakotten und Mosaiken auf unsere Tage gekommen sind.<sup>2)</sup>

Es ist hier nicht der Ort, näher auf den Stil der Ornamentation einzugehen; dieses Studium würde Gegenstand einer besonderen Aufgabe sein. Es sei indessen gestattet, einige summarische Andeutungen zu geben.<sup>3)</sup> Unter den zweifelsohne dem Altertum entlehnten Sujets befinden sich: Das Opfer von Castor und Pollux; Perseus, Andromeda befreiend; menschliche Einzelfiguren; Krieger, bewaffnet mit Schild und Speer, auf den Schild sich stützend; Männer und Frauen, meist unbekleidet. Man erkennt ferner in klassischen Formen und Linienverzierung Reiter zu Pferde, anmutige Männer- und Frauenbüsten. Die rohe Technik und ganz besonders das Hervorheben der Augen bei kleinen Köpfen giebt allerdings einigen Geweben den Stempel des Barbarischen, sodass man lieber die Verfallzeit des

---

<sup>1)</sup> M. Gersbach: *Les tapisseries Coptes*. Paris. Maison Quantin, 1879, p. 2.

<sup>2)</sup> Vgl. Forrer: „Röm. u. byzant. Seidentextilien in dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis.“ *Strassb. i. E.*, 17 Taf., 120 Abbild. — A. Riegel: „Die ägypt. Textilfunde“ im k. k. österr. Museum. Wien 1889. — Vgl. dessen Abschnitt über die Textilkunst in *Buchers Gesch. der techn. Künste*. Stuttgart 1893. Bd. III. S. 335.

<sup>3)</sup> Birk-Wilkinson: „*The Manners and Customs of the ancient Egyptians*.“ Lond. 1878. Bd. II, p. 176.



Byzantinismus als den Ausgang der klassischen Epoche annehmen möchte.

Aus der Tierwelt sind am zahlreichsten: Hase, Hirsch, Ente, Löwe, Tiger, Leopard, geflügelte Greife und andere meist phantastisch gezeichnete Tierbilder vertreten. Die Zeichnung in der späteren Zeit, vor dem Einfall der Moslims von Arabien her, zeigt allerdings eine stärker entwickelte Purpurskala, aber auch schon einen Niedergang in der Auffassung der figürlichen und ornamentalen Verzierungsweise. Die zahlreichen von den verschiedenen Forschern an den Abhängen des Nilthales entdeckten und durch die dortigen Fellachen gehobenen Purpurgewebe sind in letzter Zeit mit dem Gesamtnamen „altkoptische, d. h. frühchristliche Texturen“ bezeichnet worden.

Auf Grund der Ornamente und der Farbe lassen sich dieselben in drei verschiedene Perioden einteilen.

Zu der ersten gehören jene Gewebe, die in Farbe, Technik und Zeichnung noch deutlich die Nachklänge der griechisch-römischen Kultur zu erkennen geben. Den Beweis des oben Gesagten liefert die beiliegende Abbildung eines koptischen hochvioletten Stoffes (*purpura ianthina*), offenbar klassisch-römischer Zeichnung, wie solche sich in der Sammlung altägyptischer Wirkereien zu Düsseldorf, Krefeld etc., von Achmim herrührend, erhalten haben.<sup>1)</sup>

Auch eine nur zum Teil bekleidete Götterfigur unter einer römischen Architektureinfassung deutet noch den Einfluss der sinkenden Römerherrschaft an.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Tafel II der Abbildungen, wo das unter No. 12882 im Museum zu Düsseldorf aufbewahrte Purpurgewebe farbig wiedergegeben ist.

<sup>2)</sup> Vgl. die farbige Abbildung derselben auf Taf. III unter No. 12879.



Ebenso erinnern der altklassische Mäander, der laufende Hund und andere Bandverschlingungen in unendlich vielen Variationen zum Teil noch an die römisch-klassische Zeit.

In der zweiten Periode treten einfachere Ornamente auf und die Farbe kommt mehr zur Geltung. Dieselbe beginnt die Zeichnung zu verdrängen. In dieser Zeitepoche kommen unter dem Einfluss des in Ägypten sich ausbreitenden Christentums sehr viele christliche Symbole vor, die immer an den verschiedenen Purpurgewändern wiederkehren. Falke<sup>1)</sup> schreibt darüber: Man ging von Tierfiguren, von Löwen, Bären, Pantheren, Adlern, Elephanten, zu Menschenfiguren und scenischen Darstellungen, zu völligen Bildern über, wie sie der Maler auf Wand und Tafel darstellt. Fromme Christen verzierten ihre Tuniken und Pallien mit Gegenständen der christlichen Geschichte, mit der Hochzeit zu Kana, mit den Wundern Christi und seiner Leidensgeschichte.

Wie jegliche Kunst ihre Blüte- und Verfallzeit verzeichnet, so hatte auch die Purpurfärberei bei den Kopten in der dritten Periode, vom V.—VIII. Jahrhundert, allmählich ihren Niedergang erreicht.

Die menschlichen Figuren sind steif und ohne irgend welchen Ausdruck. Was die einzelnen Gestalten betrifft, so ist es leicht, Parallelen und verwandte Motive in den Mosaiken der Sophienkirche in Konstantinopel und anderwärts zu finden. Die Verzierung musste allmählich der Farbe weichen, und als im VII. Jahrhundert durch den Einfall der Mohammedaner in Ägypten das Christentum vollständig verdrängt wurde, mussten auch die christlichen Symbole von jenen Purpurstoffen verschwinden.

Der Grund für die Erhaltung einer so grossen

---

<sup>1)</sup> Vgl. Jacob Falke: „Costümgeschichte der Kulturvölker“, p. 113, Stuttgart 1880.

Anzahl von koptischen Geweben liegt einerseits in der Trockenheit des ägyptischen Bodens, der die Leichenumhüllungen fast so unversehrt, wie er sie einst aufgenommen, bei den Ausgrabungen wiedergegeben hat.

Andererseits trug auch zur Conservierung der Stoffe das den Leichen an Stelle der Einbalsamierung mitgegebene Salpetersalz bei, welches sogar an mehreren Geweben in groben Körnern noch ersichtlich ist. Bei stärkerem Salpetergehalt des Bodens wären dieselben ähnlich wie in Peru noch unversehrter geblieben.

Leider haben in den verflossenen Jahren habgierige Nachforscher aus den Fellachenfamilien sich nicht der Mühe unterzogen, die feinen Gewänder reicher Toten ungeteilt zu heben, sondern sich in ihrer Unwissenheit damit begnügt, die Zierstücke, d. h. die *lati* und *angusti clavi*, durch gewaltsames Lostrennen aus dem Totengewand zu entfernen. Erst später begannen die ägyptischen Fellachen, die altkoptischen Beerdigungsstätten mit grösserer Sorgfalt zu durchforschen und mit vielem Erfolg ganze Gewänder zu Tage zu fördern.

Die Ausgrabungen haben auch bestätigt, dass die Christen der ersten Periode die Ornamentation, ja sogar einzelne Kleidungsstücke aus der Antike nachahmten; denn unter den vielen Funeralgewändern tritt der antike *angustus* und *latus clavus* in Purpur häufig auf.

Zum Beweise sei hier auf die vielen *vestes clavatae* in verschiedenem Purpur, desgleichen auf die *togae pictae et palmatae*, die mit Purpurwirkereien verzierten *stragulae* hingewiesen, die von Achmim in die bereits angeführten Museen übergegangen sind.

Ganz besonders sei ein ganzpurpurnes Gewand in der altkoptischen Sammlung zu Trier erwähnt.

Merkwürdiger Weise finden sich unter den vielen

Texturen nur äusserst wenige Purpurgewebe in Seide vor. Dies muss um so mehr auffallen, als die koptischen Christen des Nilthales von Byzanz her, dem Ägypten als Provinz bis zum Einfall der Araber unterstand, nach den Zeiten Justinians gemusterte Seidenstoffe in Purpur beziehen konnten. Aus dieser Thatsache liesse sich die nicht gewagte Hypothese herleiten, dass die Seide den kostbaren Saft der Conchylien nicht leicht aufsaugt und somit das Färben dieses Stoffes in Purpur mit grossen Schwierigkeiten verbunden war.

Die grosse Anzahl von transparent gewebten, gazeartigen Byssusstoffen, die sich aus frühchristlicher Zeit bis auf diesen Tag erhalten haben, zeigen alle nur eine äusserst zarte, naturweisse Farbe. In Purpur gefärbte Byssusgewebe wurden bisher noch nicht vorgefunden. Der Grund dafür ist wohl in der Eigenschaft des Linnens zu suchen, den sanies der Conchylien im Gegensatz zu Wollenstoffen abzustossen.

Neben den mit Purpurstreifen verbränten Feierkleidern und Ornaten kamen aus den Beerdigungsstätten auch die verschiedenartigsten Gebrauchsgegenstände und handwerksmässige Utensilien zu Tage, wie sie den Toten gleichsam zur Erinnerung an ihren Gewerbestand mit ins Grab gegeben zu werden pflegten. So fanden sich einige Weberkämme in dünnem Ried vor, deren sich die Verstorbenen bei der Herstellung der Purpurwebereien bedient hatten. Bei weiblichen Leichen waren neben den Totengewändern auch die kleineren Spulen und Gewerbe gerätschaften beigefügt. Sogar fehlten bei einzelnen Toten nicht die Ballen (Knäuel) von verschiedenen Arten von Purpurfarben, vermittelt deren sie die Ornamente an der Hochkette in Gobelinwirkereien als opus plectendi im Leben hergestellt hatten.

Was die mannigfaltigen Nüancen des Purpurs betrifft,<sup>1)</sup> so ist hier vornehmlich auf vier Arten des Purpurs hinzuweisen. Sehr zahlreich trat unter den textilen Überresten Ägyptens die schwarze Purpurwolle auf, die, gegen das Licht gesehen, einen kaum merklichen Stich ins Violette zeigt. Diese Erscheinung erklärt auch die Ausdrücke „*nox purpurea*“ und „*mare purpureum*“ bei klassischen Dichtern.

Als zweite Abstufung fand sich häufig eine Purpurwolle vor, die der dunkelvioletten Farbe unserer *viola adorata* nahe kommt, die „*purpura violacea*.“<sup>2)</sup>

Als dritter Purpurton ergab sich eine dem *Hyacinth* ähnliche Farbe mit einem schwachen Stich ins Rötliche<sup>3)</sup>, woher bei alten Schriftstellern die Bezeichnung „*purpura hyacinthina*“ stammt. In den Sammlungen der schon öfters erwähnten Museen sind Achmimstoffe in jener letztgenannten Art vielfach vertreten.

Als vierter Purpurfarbton endlich zeigte sich in den oberägyptischen Funden der neuesten Zeit auch nicht selten die kostbarste und höchst geschätzte Purpurfarbe, nämlich der hochrote oder tyrische Purpur, der sogenannte *blattin byzanthea* oder auch *purpura imperialis, holoverum*.

Es möge dahingestellt bleiben, ob das hochrot gefärbte Gewand, das *colobium sine manicis* in der koptischen Textiliensammlung zu Trier, statt aus blutrotem Purpur nicht aus der hochroten Farbe des *coccus ilicis* hergestellt ist.

Bei Besprechung der in so grosser Zahl zu Achmim gehobenen Stoffe dürfte es angezeigt sein, an dieser Stelle in Wort und Bild auf die vorhin

<sup>1)</sup> Vgl. die beigegeführten Abbildungen, die ich nach Originalen in den Museen zu Krefeld und Düsseldorf aufgenommen habe.

<sup>2)</sup> Vgl. die farbige Abbildung unter No. 12946, Taf. II.

<sup>3)</sup> Vgl. die Abbildung, Taf. VIII.



bezeichneten immer wiederkehrenden Hauptabtönungen hinzuweisen.

In der farbigen Kopie auf Tafel V ist ein *angustus clavus* in schwarzem Purpur nach dem Original bildlich wiedergegeben. Das stilvolle Ornament veranschaulicht Blätter der Rebe, die in gleichem Rhythmus sich immer zu wiederholen pflegen, und die in ihrer gelungenen Komposition als Vorbild für moderne ornamentale Verzierung geeignet sein dürften. Ungeachtet des 1500-jährigen Alters dieses merkwürdigen Grabesfundes hat die schwarze Purpurfarbe, die nur einen leichten Stich ins Violette erkennen lässt, sich durchaus unverändert erhalten. Was den violenfarbigen Purpur betrifft, sei Tafel VI auf einen charakteristischen *angustus clavus*, von der toga eines Knaben herrührend, hingewiesen, dessen zierliche Musterung sich auch auf heutigen Geweben recht wirkungsvoll ausnehmen dürfte.<sup>1)</sup>

Ein durchaus ähnlicher violenfarbiger Purpur ist auf Tafel VII an einem *latus clavus* abgebildet. Dieses zierliche Gewebe stellt den Kampf des Menschen mit dem Löwen dar, was symbolisch ausgedrückt „Die menschliche Intelligenz und Überlegenheit im Gegensatz zu der rohen Naturkraft“ bedeutet.

Die tiefdunkle Purpurabtönung unter No. V, sowie auch die beiden violenfarbigen Stoffe in den Abbildungen VI, VII gehören ihrer Musterung nach spätestens dem V. christlichen Jahrhundert an.

Auf Tafel VIII ist ein gemusterter *latus clavus* in natürlicher Grösse farbig wiedergegeben, der, was die Purpurnüance betrifft, zu der besonders häufig aufgefundenen *purpura amethystina*<sup>2)</sup> gehört. Die

<sup>1)</sup> Vgl. die beiliegende farbige Abbildung in fortlaufender Musterung in natürlicher Grösse.

<sup>2)</sup> Diese Purpurfarbe wurde *purpura amethystina* genannt wegen ihrer Farbenähnlichkeit mit dem gleichnamigen Halbedelstein, der zur Erzielung des Farbeneffekts mit einer rötlichen Folie hinterlegt zu werden pflegt.



quadratisch geformte Musterung, die im Originale eine Breite von 30 cm zeigt, ist ausgefüllt mit einem über Kreuz gestellten Weinlaub der Rebe, einem im V. Jahrhundert in vielen Modifikationen bevorzugten Ornament.

Was zuletzt die wertvollste blutrote Purpurfarbe betrifft, so haben sich ebenfalls nicht wenige dieser Texturen vorgefunden. Tafel IX veranschaulicht solch ein interessant gemustertes haute-lisse Gewebe in Form eines *latus clavus*.

Die zahlreichen in Oberägypten gehobenen Funde haben bis jetzt den Beweis erbracht, dass bis zum IV. Jahrhundert nur *Wollensstoffe* in den vorhin angegebenen verschiedenen Tönen gefärbt zu werden pflegten. Erst seit dem VI. Jahrhundert kommen auch ganz vereinzelt gemusterte *Seidenstoffe* in Purpur vor. Dieselben sind aber nicht an der Hochkette, sondern als *opus textoris* an der horizontal gespannten Kette angefertigt.

Jedoch haben die Ausgrabungen keine alten Gewebe zu Tage gefördert, die einen Aufschluss darüber erbracht hätten, ob auch in Ägypten die Baumwolle und der altägyptische Papyrus in den verschiedenen Nüancen des Purpurs gefärbt worden sei. Ebenso enthielten sie keine in Conchyliensaft getränkte Pergamentblätter, wie solche im Mittelalter auftreten. Desgleichen wurde auch trotz emsiger Nachforschungen kein purpurgefärbter Byssus zu Tage gefördert. Hingegen ist eine grosse Zahl von Fussbekleidungen in den koptischen Gräbern entdeckt worden, die den evidenten Beweis geliefert haben, dass seit den Tagen der christlichen Kopten bis zum Einfall der Araber unter Moslim feineres Leder mit dem Purpursafte zur Herstellung der reich verzierten ägyptischen Schuhe ausgestattet zu werden pflegte.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Heinrich Frauberger: „Antike und frühmittelalterliche Fussbekleidungen aus Achmim-Panopolis.“ Düsseldorf.

### c) Ravenna und Byzanz.

Nach dem Sturze des weströmischen Reiches rettete sich der kaiserliche Purpur nach Ravenna und Ostrom an die Hoflager prachtliebender byzantinischer Kaiser und Exarchen. Besonders seit den Tagen Justinians fand derselbe zunächst für Hofzwecke eine bevorzugte Pflege.<sup>1)</sup>

Von den einst so zahlreichen Purpurstoffen der ravennatischen Kathedrale sind nur noch zwei erhalten. Zunächst sei auf eine „*endothis altaris*“ in Seidenpurpur hingewiesen, die einer der Erzbischöfe seiner Metropolitankirche nebst andern liturgischen Ornaten als Geschenk überwies. Auf diesem Purpurbehang, der die mensa des Ciborienaltars nach vier Seiten an Festtagen zu schmücken bestimmt war, hatte der kunstsinnige Geschenkgeber unter andern die Bildnisse seiner sämtlichen Vorgänger in Nadelmalerei „*opus acus polymitum*“ anbringen lassen und zuletzt auch sein eigenes Porträt mit der Inschrift „*Benedictus Dominus Deus, qui me de stercore erexit.*“

Erst in neuester Zeit fand man in der Kapelle des erzbischöflichen Palastes zu Ravenna eine halb-kreisförmige Casula in blau-schwarzem Seidenpurpur aus dem VIII. Jahrhundert, welche mit goldenen Halbmonden und kleinen Adlern verziert ist.<sup>2)</sup>

Was man in Kirchen an Purpurornaten aus der altbyzantinischen Periode vergeblich sucht, das bewahren die Grabmonumente und Epitaphien, wie sie besonders zahlreich in Ravenna zu finden sind. Diese Stadt bewahrt nämlich bis zur Stunde die in Marmor kunstreich ausgeführten Mausoleen der Galla Placidia, des Honorius und Arcadius, den Porphyrschrein des

<sup>1)</sup> Vgl. die höfische Kleidung und die gemusterten Purpurstoffe an den musivischen Darstellungen im Chore von St. Vitale in Ravenna.

<sup>2)</sup> Abbildung wird demnächst erscheinen in *Velo di classe* von Luigi Ferloni. Cromolithogr. dell'unione cooperative editrice, Roma.

Ostgoten Theodorich von Bern, desgleichen auch sämtliche Epitaphien seiner grossen Erzbischöfe aus der römisch-byzantinischen Epoche. Dieselben stehen uneröffnet in den dortigen Basiliken; ja, die Nebenschiffe der Kirche St. Apollinare in Classe sind förmlich damit besetzt. Leider sind die oben genannten Beerdigungsstätten, ebenso wie die Porphyrsärge der normännischen Könige und hohenstaufischen Kaiser in der Grabkapelle des Domes von Palermo bis zum heutigen Tage noch nicht alle zur wissenschaftlichen Durchforschung geöffnet worden.

Eine eingehendere Untersuchung dieser zahlreichen monumentalen Sarkophage wäre jedenfalls von grösstem Belange. Da der Inhalt derselben von räuberischer Hand in den kriegerischen Zeitläufen vor und nach der Völkerwanderung nicht berührt worden ist, so dürften dieselben in grosser Zahl und Vollständigkeit alle jene prächtigen Purpurgewandungen noch enthalten. Dieselben könnten den chronologischen Entwicklungsgang der damaligen Purpurfabrikation klarstellen. Die Gründe für die obige Annahme lassen sich aus folgenden Thatsachen entnehmen. Wenn schon die über der Erde befindlichen Marmorsarkophage der ravennatischen Kirchenfürsten einen solch bedeutenden Umfang und eine so reiche skulptorische Ausstattung zeigen, so wird man die irdische Hülle derselben nach altkirchlichem Brauch gewiss mit reichen Ornaten bekleidet haben, bei denen als verzierender Besatz der doppelt gefärbte tyrische Purpur sicherlich nicht gefehlt hat. Wie die Leiche des Bischofs Günther von Bamberg 1065 in einem pallium<sup>1)</sup> von Purpurseide mit figuralen

---

<sup>1)</sup> Vgl. die farbige Abbildung und Beschreibung dieses grossartigen, stellenweise in Purpur gewirkten Grabtuches mit der Darstellung eines zu Pferde sitzenden byzantinischen Kaisers in: *Mélanges d'Archéologie d'Histoire et de Littérature* von Charles Cahier et Arthur Martin, Paris 1851. Second Volume, pag. 252, pl. 32, 33 und 34.

und ornamentalen Darstellungen durchwirkt, verhüllt und beigelegt wurde, das sich bei Öffnung seines Grabes verhältnismässig noch wohl erhalten vorfand, ebenso werden die irdischen Überreste der ravenatischen Hierarchen in purpurdurchwirkten Funeraltüchern „pallia mortuorum“, „involucra“ der Erde übergeben worden sein.

In neuerer Zeit wurden in der Stiftskirche zu Aachen, im Dom zu Köln, in Maestricht, Lüttich, desgleichen in der ehemaligen Stiftskirche zu Maaseyk und zu Siegburg die Reliquienschreine zum Zwecke wissenschaftlicher Untersuchung geöffnet. Bei der Hebung dieser Hierotheken hat sich eine Anzahl der gemusterten Purpurgewebe vorgefunden, die grösstentheils abgebildet worden sind.<sup>1)</sup> Da sich ferner bei der Durchforschung der bischöflichen Begräbnisstätten in den Domen zu Trier, Mainz, Bamberg, Lausanne, sowie der Porphyrsärge des hohenstaufischen Kaisers Friedrich II. und seiner Gemahlin Constanze im Dome zu Palermo die Widerstandsfähigkeit des Purpurs gegen Verwesung gezeigt hat (ausgenommen in den Fällen, wo die Leiche unmittelbar darauf geruht hat), so dürfte sicherlich im Beginne dieses Jahrhunderts für Italien und namentlich für Ravenna die Zeit zu einer eingehenden Untersuchung sämtlicher altchristlichen Sarkophage auf ihren textilen und metallischen Inhalt hin gekommen sein.

Mit dem X. Jahrhundert und besonders unter der Regierung des prachtliebenden Constantinus Porphyrogenetos erreichte die gleichsam zu einem Monopol am goldenen Horn erhobene Kunstindustrie,

---

<sup>1)</sup> Bei der Offenlegung des Schreines der hl. drei Könige in Köln fanden sich alte Purpurgewebe vor, die sich jetzt im Berliner Museum befinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Stoff mit den Gebeinen bei Gelegenheit der Übertragung der Reliquien der hl. drei Könige durch Rainald von Dassel aus der Kirche St. Eustorgio zu Mailand nach Köln überbracht worden.



Seidengewebe und Gobelinwirkereien in Conchyliensaft zu färben, die höchste Stufe der Entwicklung. Durch Geschenke byzantinischer Kaiser, durch versteckte Ankäufe vornehmer Orientpilger und abendländischer Gesandten, durch Einschwärzung von Seiten israelitischer Schmuggler und Zwischenhändler gelangten solche Purpurstoffe von Byzanz an die Höfe abendländischer Fürsten und Könige und in das Eigentum von bischöflichen Kathedralen und reichen Abteien. Aber auch die von hochstehenden Kreuzfahrern im Morgenlande angesammelten Reliquien wurden behufs der Überführung ins Abendland in Purpurstoffe gehüllt. Dass ein grosser Teil der heute noch erhaltenen Überreste als „*involucra reliquiarum*“ aus dem Orient herrührt, dafür giebt der nicht allzu grosse Umfang derselben Zeugnis.

Zu den ältesten byzantinischen Purpurstoffen gehört die Reliquienumbüllung in St. Severin zu Köln.<sup>1)</sup> Die Musterung ist ähnlich den *pallia rotata* oder *scutellata*, wie sie der Biograph der Päpste, Anastasius Bibliothecarius, unter dieser Bezeichnung als Purpurgewänder mit zusammenhängenden Kreisen an vielen Stellen anführt. Auf einem durch das Alter rötlich-gelblich gewordenen Fond tritt die von Kreisen eingefasste Musterung<sup>2)</sup> in *purpura atra* deutlich hervor. Die Darstellung ist insofern merkwürdig, als sich bis zur Stunde keine Parallele dazu gefunden hat. In sämtlichen Kreisen erscheint gleichmässig wiederkehrend ein doppelt zweirädriger Wagen, auf

---

<sup>1)</sup> Dieser interessante Purpurstoff wurde in einem bleiernen Reliquiar eines Altares aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts gefunden. Der Stoff mag ursprünglich wohl zur Umbüllung der Überreste eines Märtyrers gedient haben. Bei Errichtung des Altares jedoch wurde er selber für eine Reliquie angesehen, zusammengefaltet und zugleich mit einem Blutfläschchen, Schädelknochen und einigen in Seide gehüllten Quarzstückchen dem Sepulcrum beigegeben.

<sup>2)</sup> Vgl. Abbildung in Originalgrösse auf Taf. XIII.



welchen vielleicht der Spruch zu beziehen sein dürfte „*currus Israel et auriga eius.*“ Ob in der Fortsetzung des Musters, das in dem kleinen aufgefundenen Stoffreste nur in einer Hälfte zu ersehen ist, sich auch die Figur des *auriga* gefunden habe, mag dahingestellt sein. Die Pflanzenornamente in der breiten Umrandung, sowie die verbindenden kleineren Kreise erinnern an die Machweise der byzantinischen Künstler in den kaiserlichen Werkstätten des *gynaecium*, woselbst nach den Tagen Justinians des Grossen das *opus textoris* sich noch nicht zu seiner Höhe entwickelt hatte, die Musterung sich noch eckig absetzte, weil es schwierig war, kreisförmige Rundungen glatt wiederzugeben.

Ähnliche Überreste von gemusterten Purpurstoffen werden unter Glasverschluss im *Münsterschatze* zu *Aachen* aufbewahrt. Diese hervorragenden Gewebe, die in wenigen anderen Kirchenschätzen des Abendlandes Parallelen aufweisen, wurden seit der Zeit der Karolinger bis zu den Tagen der Hohenstaufen als Reliquienumhüllungen von Jerusalem, Byzanz und Rom her an das Hoflager des Kaisersitzes in *Aachen* übersandt. Aus diesem altchristlichen Branch erklärt sich auch die grosse Anzahl derselben.

Glücklicherweise entgingen die *involucra* der Zerstörung bei der Flucht der *Aachener Kunst- und Reliquienschatze* nach *Paderborn*, wohin sie in den Tagen der *Sansculottes* verschlagen wurden. Erst in den vierziger Jahren des XIX. Jahrhunderts wurden dieselben von den beiden Jesuiten *Abbé Martin* und *Cahier* in einem grössern Schrein wiederaufgefunden und in ihrem Werke „*Mélanges d'archéologie*“ farbig abgebildet und näher beschrieben.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> *Martin et Cahier* „*Mélanges d'archéologie*“. Bd. II, S. 10—105. *Etoffes dans la châsse de Charlemagne et dans le trésor d'Aix-la-Chapelle*. Abgebildet in Farbe auf Taf. IX—XIV.

Nach einer genauen Besichtigung fanden sich im Ganzen noch 7 Exemplare vor. Bis zum heutigen Tage ist unbekannt geblieben, welche Reliquien in den involucra eingehüllt waren. Das grossartigste derselben zeigt in reicher naturalistischer Musterung eine Quadriga und reicht offenbar noch bis in die Karolingerzeit zurück. Die Darstellung dieses Wagens, wie die übrige Ornamentation sind deutliche Anzeichen byzantinischer Arbeit aus der Zeit vom VI.—VIII. Jahrhundert, in welcher bekanntlich Wagenrennen eine grosse Rolle im öffentlichen Leben von Byzanz spielten.

Unter den übrigen Purpurgeweben befinden sich auch zwei Unhüllungen, deren Abbildung und Beschreibung bisher vollständig unterlassen worden ist. Sie werden hier durch die beigegebenen Tafeln X und XI bekannt gemacht.

Die unter No. X beigefügte und nach dem Original im Münsterschatze angefertigte Zeichnung stellt ein involucrum reliquiae dar, dessen Grund in purpura dibapha gefärbt ist. Die Ornamente sind kreisförmig mit verbindenden Zwischengliedern. Die Dessins stehen in gelber und weisser Farbe auf hochrotem Purpur. In den einzelnen Kreuzwinkeln sind die gekreuzten Musterungen mit den bekannten herzförmigen Ornamenten zu sehen, wie sie vielfach am Schlusse des X. Jahrhunderts üblich waren.

Abbildung XI zeigt einen Seidenpurpur aus derselben Zeit. Der Untergrund desselben ist in purpura hyanthina gefärbt, die eingewebten Ornamente in purpura atra. Die Musterungen sind charakteristisch für die Art und Weise, sowie Zeit der Fabrikation solcher Stoffe am goldenen Horn im gynaeceum. Die Dessins sind, wie bei den meisten damaligen Wirkereien, geometrisch geordnet. Über Eck gestellte Quadrate wechseln mit sogenannten Vielpässen ab und sind

durch kleinere Kreise von einander getrennt. Die Zeichnung ist in einem derben, unbeholfenen Stile ausgeführt.

Ein anderes höchst wichtigss Purpurgewebe in Seide aus jenen Zeiten befindet sich im Gewerbe-Museum zu Düsseldorf. Der Untergrund desselben ist ebenfalls in violettem Purpurton gehalten. Die Inschrift lautet nach der Übersetzung von Professor Usener: „Unter der Regierung des Constantinos und Baseleios, unserer allerchristlichen Herren.“ Somit muss dieser seidene Purpurstoff unter der Regierung Basilius II. und Constantinus VIII., also zwischen 976 und 1028, angefertigt worden sein.<sup>1)</sup>

Bei der Eröffnung des romanischen Reliquien-schreines in der ehemaligen Abteikirche zu Siegburg bei Köln fanden sich die Gebeine des hl. Anno<sup>2)</sup>, Erzbischofs von Köln († 1075), in violetter seidener Purpurnmhüllung. Der eingewebten Inschrift zufolge ist dieses pallium mortuorum ebenfalls aus dem gynaeceum zu Byzanz hervorgegangen.

Durch diese eben bezeichneten glücklichen Funde aus dem letzten Dezennium haben sich auch untrügliche Anhaltspunkte ergeben zur Bestimmung der Zeit und Anfertigungsstätte für heute noch anderswo vorfindliche byzantinische Purpurgewebe, die nicht durch Inschriften als solche gekennzeichnet sind. So dürfte das pallium aquilatum im Domschatze zu Brixen aus derselben Zeit stammen. An diesem interessanten Adlergewande macht sich ebenfalls die purpura ianthina geltend, wie sie der Fabrikation im X. und XI. Jahrhundert eigentümlich ist, und die

---

<sup>1)</sup> Vgl. Abbildung und Beschreibung im Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. XCIII, S. 224, Abb. Taf. X. „Der byzantinische Purpurstoff im Gewerbe-Museum zu Düsseldorf.“

<sup>2)</sup> Vgl. Ernst aus'm Werth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Bonn 1868. Erste Abteilung: Bilderei, Bd. III, S. 23, Anm. 31, 2.

sich trotz ihres fast 1000-jährigen Alters in der Farbe noch ziemlich gut erhalten hat.<sup>1)</sup>

Das Grabtuch „sudarium“ des Bischofs Günther im Domschatze zu Bamberg.

Bischof Günther (1057—1065) hatte 1064 auf der Kreuzfahrt nach Jerusalem ein äusserst feines Gewand in verschiedenen Schattierungen des Purpurs erworben. Mit demselben bekleidet, wurde er seinem Wunsche gemäss 1065 vor den Stufen des Georgenaltars beigesetzt.<sup>2)</sup>

Bei der im Jahre 1830 erfolgten Eröffnung seines Grabes fanden sich die Gebeine des Bischofs in dieser Umhüllung vor.

Das äusserst dünne Gewebe ist aus vielen scharf nebeneinandergesetzten Teilstücken gebildet, dessen Figuren und Ornamente auf beiden Seiten ganz gleich sind. Scheinbar ein aus vielen Lappen nahtlos zusammengefügtes Stück, in der That aber eine kunstvolle, an der Leinenkette angefertigte hautelisse Arbeit. Als belebendes Motiv ist die Darstellung des byzantinischen Kaisers eingewirkt, wie er auf weissen Rosse die Huldigung des Orients und Occidents entgegennimmt, welche zwei Königinnen, je einen Kriegshelm und eine Krone in Händen, barfuss dem Erben Konstantins als Weltbeherrscher darbringen.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Abbildung und Beschreibung bei Dr. J. H. von Hefner-Alteneck: Trachten etc. Taf. XX, wo die Farbe so wiedergegeben ist, wie sie sich wohl der Verfasser bei ihrer Entstehung gedacht hat.

In den Mitteilungen der k. k. Centralkommission, Wien 1861, Bd. VI, ist die Farbe vollständig verfehlt. Es wird daher angebracht sein, die Kopie nach dem Original farbig beizufügen.

Vgl. die farbige Wiedergabe, welche genau nach dem Original auf Taf. XII hergestellt ist.

<sup>2)</sup> Monum. Germ. script., Bd. XVII, pag. 641, begraben „hinter dem Phil.- und Jakobus-Altar im Georgenchor“.



Dem Archäologen Martin war es vor 50 Jahren gelungen, die vorhandenen Purpurteilchen zu ordnen und eine kolorierte Zeichnung davon zu veröffentlichen.<sup>1)</sup> Die wiederholt in Unordnung gekommenen Teppichfragmente wurden 1894 unter Anwendung aller Konservierungsmittel unter Glasverschluss in entsprechender eiserner Umrahmung aufgestellt. Sie zählen, obgleich durch Verwesung des Leichnams arg beschädigt, vom kunstgewerblichen und historischen Standpunkte aus dennoch zu den hervorragendsten ältesten Purpurüberresten.

Der ungarische Krönungsmantel  
„casula St. Stephani et Gislæ reginae“.  
XI. Jahrhundert.

Dieses seltene Purpurgewebe des Kronschatzes zu Ofen ist leider infolge der Versenkung der ungarischen Kroninsignien bei Orsova durch Kossuth und durch die Unbilden früherer Jahrhunderte in einen solch desolaten Zustand geraten, dass der ehemalige Zusammenhang der Musterung schwer festzustellen ist. Der Grund des Krönungsmantels ist in purpura hyanthina gefärbt, wie er am Hofe von Byzanz mit Vorliebe zur Verwendung kam. Die Farbe hat sich trotz der Vergrabung an stark mit Stümpfen durchsetzter Stelle sehr gut erhalten. Die Art der Verzierungsweise und die entsprechende Ähnlichkeit der eingewebten Inschrift mit den vorher genannten Texturen liefern uns den Beweis, dass auch dieses Stück in dem kaiserlichen Zeuxippos angefertigt worden ist.<sup>2)</sup>

Bei der im Jahre 1843 stattgehabten Eröffnung des Reliquienschreines Karls des Grossen in der

<sup>1)</sup> Charles Cahier et Arthur Martin: „Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature“ Paris 1851. Second Volume. Beschr. 251, Abb. Pl. XXXII.

<sup>2)</sup> Vgl. Franz Bock „Die deutschen Reichskleinodien“. Taf. XVII, Fig. 24; Text; S. 84—93.



Schatzkammer des Aachenener Münsters fand man ein altes figurirtes Gewebe, welches die Gebeine Karls des Grossen umhüllte.<sup>1)</sup> Der Grundstoff desselben ist in hochrotem Purpur gehalten und mit stilisierten Elefantenbildern, von ornamentalen Kreisen umfasst, reich verziert. Anastasius Bibliothecarius würde dasselbe als ein „pallium rotatum“ oder „scutellatum cum historia elephantorum“ bezeichnet haben.

Nach dem Urteil von Prof. N. Kondakow aus St. Petersburg sollte die eingewebte byzantinisch-neugriechische Inschrift auf die Zeit der Karolinger hinweisen. Spätere Nachforschungen in den letzten Jahren haben jedoch zur Evidenz ergeben, dass dieser hoch- oder blutrote Purpur nicht der Frühzeit der Karolinger angehöre, sondern der Inschrift zufolge erst im XII. Jahrhundert angefertigt worden ist.

#### d) Palermo.

Kurz vor Roger I wurde auch in Sizilien neben den Seidenwebereien eine staatliche Purpurfärberei für die Zwecke des Hofes angelegt. Nach den Angaben des italienischen Geschichtsforschers und Orientalisten Michele Amari entstand zu Palermo ein höfisches Gewandhaus, gazophylaceum oder später hotel de tiraz genannt. Dieses Institut war gleichwie in Byzanz mit dem kgl. Palaste verbunden und wurde von staatlichen Beamten überwacht. Mit dem XII. Jahrhundert kamen in den Kreuzzügen zahlreiche Purpurfärber dorthin und nach der Unterwerfung der Sarazenen stand das hotel de tiraz sogar unter dem Schutze der normännischen Könige. Auf diese Weise erreichte hier diese Kunstindustrie eine besondere Blüte, zumal es Gebrauch wurde, solche Gewänder

<sup>1)</sup> Abbildung und Beschreibung, jedoch nicht in richtiger Farbstimmung, noch weniger in zutreffender Musterung, wiedergegeben in „Mélanges d'Archéologie par Charles Cahier et Arthur Martin“. p. 103 et 233, vol. II, pl. XI. Paris 1851.

in königlichem Purpur befreundeten Fürsten des Abendlandes als Geschenk zu übersenden. Bis auf unsere Zeit sind noch folgende palermitanische Purpurornate erhalten geblieben:

Das kaiserliche Pallium. Mantum sancti Henrici cum descriptione totius orbis. XI. Jahrhundert. Bamberg.

Der Grundstoff dieses Kaisermantels, dessen sich Heinrich II. und seine Nachfolger bei den Krönungszeremonien bedienten, giebt die purpura violaceä zu erkennen. Das Gewand wurde im Auftrage Benedicts VIII. von Ismahel in dem höfischen Gewandhause zu Palermo angefertigt und bei der feierlichen Krönung zu Rom im Jahre 1014 Heinrich II. überreicht. Somit erklärt sich auch die Widmungsinschrift:

„O decus Europae, Caesar Henrice beate! Augeat imperium tibi Rex, qui regnat per aevum! Pax Ismaheli, qui hoc ordinavit.“

Auf dem Purpurgrund sind als Verzierung die Bilder des Zodiakus, eingefasst von goldenen Kreisen und Vielecken, eingewebt. Der Ausgangspunkt ist die „Majestas Domini“. Darunter folgt St. Maria, der „erhabene Stern des Meeres“ und St. Johannes.

Das ebenfalls im Dom zu Bamberg aufbewahrte paludamentum cum rotis magnis et equitantibus wurde leider im Laufe der Zeit durch Fäulnis des Gewebes stark angegriffen und zum grössten Teil zerstört. Deshalb musste es in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts durch einen anderen, weniger kostbaren Stoff, ersetzt werden. Bei näherer Besichtigung finden sich am unteren Saume thatsächlich noch kleinere Überreste von dunkelviolettem Purpur vor.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl.: Die deutschen Reichskleinodien, Taf. XLI, Fig. 64; Text: S. 191—197.

Henr. Schütz: Mantum Bambergense S. Henrici Caesaris, 1754. — Unger: Byzantinische Kunst, S. 446.

Der Krönungsmantel „pallium imperiale“  
aus dem XII. Jahrhundert. Wien.

Diese hervorragendste Kleinodie unter den Krönungspontificalien zu Wien wurde, wie dies die eingestickte Inschrift bezeugt, im Jahre 1153 unter dem Könige Roger II. von Sizilien zu Palermo von sarazenischen Künstlern angefertigt und in den Tagen der letzten Hohenstaufen den Krönungsinsignien der deutschen Kaiser einverleibt. Der Fond dieses fast halbkreisförmigen Stückes besteht aus purpura dibaffa. Durch die kunstvoll gegliederte Ornamentation ist es in zwei Hälften geteilt. Die Flächen sind zur Aufnahme einer figuralen symbolisierenden Darstellung, des Kampfes zwischen dem Löwen und dem Kamel, benutzt, der mit dem damaligen siegreichen Vorgehen der normännischen Könige verglichen, den Sieg dieser Herrscher über die Sarazenen Siziliens bedeuten soll. Die aufgesetzte Inschrift dieses indumentum regale ist von Martin von Fraehn<sup>1)</sup> sorgfältig geprüft und endgültig übersetzt worden. Nach derselben stammt der Mantel aus dem „gazaphylaceon“, woher die normännischen Könige auch nach der Unterwerfung der Sarazenen Purpurgewebe für die kaiserlichen Höfe im Abendlande bezogen.<sup>2)</sup>

Die kaiserliche „dalmatica“, zuweilen „tunica talaris“ oder auch „toga coerulea“ genannt. XII. Jahrhundert. Wien.

Sie unterscheidet sich von den bisher angeführten Krönungsornaten durch ihre grosse, jede Verzierung entbehrende Einfachheit und wirkt nur durch ihre kostbare Farbe, die in voller Pracht und Schönheit besonders hier zur Geltung kommt. Die dunkelblau-

<sup>1)</sup> Vgl. Martin von Fraehn: „Denkwürdigkeiten der kaiserlichen St. Petersburger Akademie“, 1822, Bd. VIII, S. 531–544.

<sup>2)</sup> Vgl. Die deutschen Reichskleinodien. Text S. 27–31. Taf. VI, Fig. 8.

violette Abtönung, purpura violacea, dehnt sich über das ganze königliche Untergewand aus. Die Einfassung an dem unteren Saume und an den beiden Ärmeln besteht aus hochrotem Purpur; die Säume sind mit Perlen und emallirten Goldornaten in kunstvoller Weise verbrämt. Die Dalmatika, welche in manchen Beziehungen mit dem oben beschriebenen Kaisermantel übereinstimmt, dürfte auch im Anfange des XII. Jahrhunderts angefertigt worden sein.<sup>1)</sup>

Der kaiserliche Mantel im Domschatze zu Metz „la chappe de Charlemagne“.

#### XII. Jahrhundert.

Derselbe kann als formverwandte Parallele zu dem oben behandelten Krönungsmantel in Wien betrachtet werden. Die Übereinstimmung macht sich namentlich einerseits in der hochroten Purpurfarbe, andererseits in der äusseren Form und Verzierungsweise geltend. Auf dem halbkreisförmigen Gewand sind als Verzierung zwei in Gold gestickte Adler aufgesetzt, die durch zwei kleinere ähnliche Tiergebilde unterbrochen werden. Die Zwischenglieder sind durch Halbmonde und schwungvoll stilisierte Tierornamente ausgefüllt. Der Vergleich mit den übrigen Purpurornaten überzeugt davon, dass auch diese Arbeit im XII. Jahrhundert in dem höfischen Gewandhause Siziliens aus den Händen muselmännisch-sarazenischer Kunsthandwerker hervorgegangen ist.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Die deutschen Reichskleinodien. Taf. III, Fig. 5; Text: S. 18—20.

<sup>2)</sup> Vgl. Die deutschen Reichskleinodien. Taf. XXII, Fig. 31; Text: S. 126—130. J. H. von Hefner-Alteneck: „Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts“, Frankfurt 1879, Taf. LIV.

Auch M. de Caumont giebt in seinem „Abécédaire archéologique“, Paris 1851, auf Seite 24 von diesem Prachtgewande eine Abbildung, die jedoch nicht im mindesten naturgetreu ausgefallen ist.

Der Mantel Kaiser Ottos IV.,  
 „paludamentum imperiale“. XIII. Jahrhundert.  
 Braunschweig.

Derselbe, im städtischen Museum zu Braunschweig aufbewahrt, weist in seiner Form und namentlich in der Art seines Purpurs ebenfalls eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem schon vorher erwähnten deutschen Krönungsmantel zu Wien auf. Denn auch der Grund des pallium imperiale besteht aus hochrotem Purpur. Allerdings hat die Farbe durch die häufige Gebrauchs- nahme und besonders durch die nicht allzu sorgfältige Aufhebung während der langen Kriegszüge Ottos IV. etwas von dem ehemaligen glänzenden Schimmer eingebüsst. Die Form bildet auch hier wieder einen Halbkreis. Als Verzierung beleben das Gewand kleine aus schwer massiven cyprischen Goldfäden gestickte Löwen- und Adlerfiguren, welche unter sich durch Sterne und Halbmonde getrennt sind. Diese heraldisch-symbolischen Musterungen füllen die ganze Mantelfläche aus. Zu beiden Seiten des Halsanschnittes thronen die majestas Domini mit dem liber vitae und die Himmelskönigin. Das pallium ist durch eine goldene Abschlussborte mit geometrischen Ornamenten vollständig eingefasst. Die Ähnlichkeit der beiden vorhin genannten Kaisermäntel mit dem paludamentum Ottos IV., ganz besonders aber die darüber bestehenden geschichtlichen Nachrichten lassen keinen Zweifel darüber ankommen, dass auch letzteres aus dem gynaceon zu Palermo stammt. Dies geht auch schon daraus hervor, dass der Kaiser auf seinen Zügen durch Italien von den dortigen Fürsten und hochstehenden reichen Persönlichkeiten zum Zeichen seiner Würde mit reich in Gold verbrämten Ornaten und Feierkleidern beschenkt wurde.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Die deutschen Reichskleinodien Taf. X, Fig. 13; Text: S. 49—52.



### Die Dalmatik mit den Adlern

„*phoenicea toga cum nigris aquilis*“.

XIV. Jahrhundert. Wien.

Obgleich alten Urkunden zufolge diese Dalmatik schon seit den Tagen Karls IV. sich unter den übrigen Krönungsgewändern befindet, so konnte doch bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob dieselbe bei den feierlichen Krönungen der verschiedenen Kaiser jemals gebraucht worden ist. Der Tiefgrund ist in doppeltem Purpur gefärbt, *purpura amethystina*, von welchem sich auf goldgestickten Rundmedaillons, in gleichen Abständen wiederkehrend, schwarze Adler recht wirkungsvoll abheben. Über die Bedeutung und den Sinn dieser Tiergebilde herrscht heute noch Zweifel. Einige glauben darin die Versinnbildlichung der Herrscherreihe eines Landes seit Karl dem Grossen bis auf die Tage der Anfertigung jenes Gewandes erkennen zu können, während andere dieselben auf Königsgestalten aus der Bibel beziehen. Ob dieses im Amethystpurpur gehaltene Gewebe in der von Karl IV. zu Prag angelegten Seidenweberei angefertigt worden ist, steht nicht fest. Wahrscheinlicher dürfte es wie die anderen Krönungsornate zur Zeit der Anjous in dem Gewandhause zu Palermo hergestellt worden sein.

Zum Schlusse sei bemerkt, dass, wie der unvergängliche Conchyliensaft zum Färben von ganzen Gewändern, *indumenta purpurea*, verwendet wurde, er auch zur Verbrämung und Verzierung einzelner hervorragender Teile gedient hat. Hierbei tritt am häufigsten der hochrote Purpur auf, der von der dunklern *purpura atra* oder *violacea* am stärksten hervorleuchtet. So ist die kaiserliche Albe („*alba camisa*“), an den Säumen der Ärmel in Purpur gefärbt, während die oberen Teile der Brust, ähnlich wie bei der *toga praetexta*, mit Gold- und Silberstreifen auf violettem purpurnem Untergrunde reich

verziert sind. Desgleichen bestehen die Handschuhe, Schuhe, sowie die kaiserlichen Strümpfe zum Teil aus tarentinischem Purpur<sup>1)</sup>.

Nach den hierüber angestellten Untersuchungen sind uns leider nur aus der späteren Zeit Purpurgewebe erhalten, wohingegen wir für die früheren Perioden lediglich auf litterarische Quellen angewiesen sind. Immerhin genügt die auch noch so bescheidene Anzahl der erhaltenen Beispiele, uns eine ausreichende Vorstellung von der einst so hohen kulturellen Bedeutung und mannigfaltigen Verwertung des so berühmten Farbstoffes in der Kunst zu geben.

---

<sup>1)</sup> Die deutschen Reichskleinodien, Taf. XI, Fig. 14; Text: S. 53—55. Ferner Taf. VII, Fig. 9; Text: S. 32—35.

#### IV.

Die mit dem „succus“ der „murex sacer“ geröteten  
codices membranacei purpurei aurei in den grossen  
Bibliotheken und den Kirchenschätzen des Occidentes.

---

Eine grosse Seltenheit der umfangreichen Bibliotheken des Abendlandes bilden jene mit Miniaturbildern reich verzierten Evangelistarien, die als „codices membranacei aurei“ mit Purpursaft gefärbt zu werden pflegten.

Ort und Zeitpunkt, in welchem dieser Gebrauch zuerst auftrat, ist noch nicht genau zu bestimmen. Bei Julius Capitolinus<sup>1)</sup> lesen wir in seiner Lebensbeschreibung Maximinus des Jüngern, dass dieser von seiner Mutter die Werke Homers in Goldschrift auf Purpurgrund zu Geschenk erhielt. Die Einfachheit in dieser Angabe des Historikers könnte leicht zu der irrigen Vermutung Anlass geben, dass Bücher in so reicher Ausführung im Anfange des III. Jahrhunderts n. Chr. gerade nicht zu den grössten Seltenheiten gezählt hätten. Die Benediktiner wollen diese Kunst sogar in das I. Jahrhundert verlegen. Der Syrer Ephraim weist in Paraensis 48 auf die im IV. Jahrhundert schon zu ziemlicher Ausbildung gelangte Kunstfertigkeit der Mönche hin, Pergament in Purpur zu färben. Anfangs erstreckte sich diese Sitte nur auf einzelne hervorragende Teile der Handschriften, etwa auf den äussern Umschlag, wie dies auch bei Ovid<sup>2)</sup> zu ersehen ist: „Nec te purpureo

<sup>1)</sup> Jul. Capitolin. vita Max. Jun. C. 4.

<sup>2)</sup> Ovid: Trist. I, 1, 5.

velent vaccinia fuco.“ Auch in späterer Zeit noch wurden nur einzelne besonders wichtige Blätter durch Purpursaft ausgezeichnet. Beispiele hierfür sind die angelsächsische Evangelienhandschrift<sup>1)</sup> im Brit. Museum, Royal I E 6, der Psalter Karls des Kahlen in Paris<sup>2)</sup>, das Evangeliar zu Prag<sup>3)</sup>, das Evangeliar des Königs Athelstan zu Canterbury<sup>4)</sup> und der erste Psalm der Königin Hemma in Saint-Remi<sup>5)</sup>

Wertvoller, aber auch seltener sind diejenigen lateinischen und griechischen Handschriften, welche vollständig auf Purpur in Gold und Silber geschrieben sind. Hierbei lenken unsere Aufmerksamkeit vor allem auf sich die prachtvollen Purpurstoffe in Seide, mit welchen die innern Seiten der Deckel überzogen sind. Dieselben gehören unstreitig zu den ältesten figuralen Seidengeweben und können hinsichtlich ihres archäologischen Wertes den bereits oben besprochenen Überresten von Prachtgeweben ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Was schliesslich die Schrift anbetrifft, so überwiegt die Goldschrift und zwar aus praktischen Gründen, da dieselbe ebensowohl auf dem hellen hochroten, wie auf dem dunklern Purpur deutlich zu erkennen ist. Die Buchstaben in Silber konnten dagegen nur aus dunkeln Grunde klar genug hervorleuchten, weshalb dieselben

<sup>1)</sup> Westwood, Purple Latin Gospels of the Anglo-Saxon School. Casley Pl. XII. Astle XVIII, 5.

<sup>2)</sup> Seite 56 Incipit Evangelium secundum Marcum ist auch in Gold auf Purpur geschrieben.

M. J. B. Silvestre, Universal Palaeographie, London MDCCCL. Vol. I Plates CXXVI und CXXVII. Bastard: Peintures des Manuscrits. Paris 1833.

<sup>3)</sup> Abgebildet und beschrieben in den Mitteilungen der Centralcommission zur Erforschung der Baudenkmale XVI, 97—107.

<sup>4)</sup> Walter de Wytlesseye bei Jos. Sparke, Historiae anglicanae scriptores varii. London 1723. p. 173.

<sup>5)</sup> Mabillon: De re diplomatica Paris MDCLXXXI p. 201

bei Pergamentschriften in purpura amethystina oder atra angewandt zu werden pflegten. Grössere Initialen oder Miniaturen sind durch Schoublätter von Byssus vor dem allmählichen Verlöschen und vor Friktion geschützt. Wie schon vorher nachgewiesen, geht also auch hier wieder der Purpur mit dem transparenten Byssus Hand in Hand. Solch verschwenderischer Luxus bei Ausstattung von Büchern nahm immer mehr zu; und Johannes Chrysostomus, Homil. 32<sup>1)</sup>, sowie auch besonders der hl. Hieronymus, Praef. in Job, eiferten vergebens gegen solch übertriebenen Aufwand. „Habeant qui volunt veteres libros vel in membranis purpureis auro argentoque descriptos, vel uncialibus ut vulgo ajunt litteris, onera magis exarata quam codices“; ferner in epist. ad Eustachium de custodia virginitatis<sup>2)</sup>: Inficiuntur membrae colore purpureo, aurum liquescit in litteras, gemmis codices vestiuntur, et nudus ante fores earum Christus emoritur.

Zu den ältesten Purpurhandschriften gehört zweifellos die gothische Bibelversion in der Universitätsbibliothek zu Upsala. Dieser codex argenteus zeigt einen hochroten Purpurton und dürfte aus dem V. Jahrhundert stammen.<sup>3)</sup> In purpura dibaffa sind ferner die 24 Pergamentblätter der Wiener Genesis gefärbt; die grosse Kapitalschrift ist mit verzierenden Bildern aufgesetzt.<sup>4)</sup>

Die gleiche Abtönung, jedoch etwas unregelmässig, weisen die Blätter in dem Evangeliarium

---

<sup>1)</sup> In Joh. Chrysost, Vol. VIII, ed. Montfaucon S. 188.

<sup>2)</sup> Sancti Hieronymi opera (ed. Dom. Vallarsii. Veronae 1734. Tom. I, 115.

<sup>3)</sup> W. Lindemann: Geschichte der deutschen Litteratur. Freiburg i. Br. 1889, Buch I. G. Waitz: Über das Leben und die Lehre des Ufilas, Hannover 1840.

<sup>4)</sup> W. v. Hartel und Franz Wickoff, Wien 1895. G. F. Waagen: Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien. 2. Teil. Wien 1876.



des Lucas und Marcus<sup>1)</sup> auf, desgleichen auch die Evangelienfragmente in der Pfarrkirche von Sarezzano, welche nach den Forschungen von Guerrino Amelli gleichfalls auf das V. Jahrhundert zurückzuführen sind.<sup>2)</sup>

Seit dem VII. Jahrhundert tritt für die allmählich verschwindende purpura dibaffa die purpura hyacinthina auf. Der Übergang von der hochroten zur violetten und schwarzen Tonstufe ist wahrnehmbar an den vier Evangeliarien des hl. Wilfried, Erzbischofs von York, in denen die Färbung nicht überall gleich ist, sondern verschiedene Abstufungen von Rot durch Blau zu Violett durchläuft. Mit dieser Handschrift hielt die vielgeübte Technik ihren Einzug bei den Angelsachsen; hier erschien sie anfänglich als ein unerhörtes Wunder, wie dieses aus den Worten des Biographen<sup>3)</sup> hervorgeht: „inauditum ante saeculis nostris quoddam miraculum“.<sup>4)</sup>

Einen hohen Aufschwung nahm dieselbe unter Karl dem Grossen, der im Jahre 781 durch seinen Kalligraphen Godeschalk ein Evangeliarium in violetter Purpur und mit goldenen Uncialen anfertigen liess. Dasselbe befindet sich heute in der Bibl. Nation.<sup>5)</sup> Von einem ähnlichen Evangeliarium,

<sup>1)</sup> J. Belsheim: Codex Vindobonensis Membranaceus Purpureus Litteris Argenteis Aureisque Scriptus. Antiquissimae Evangeliorum Lucae et Marci Translationis Latinae Fragmenta. Lpz. MDCCLXXXV.

<sup>2)</sup> Un antichissimo codice biblico latino purpureo conservato nella chiesa di Sarezzano presso Tortona. Dissertazione critico-storica con note illustrative del Sacerdote Guerrino Amelli, vicecust. della bibl. Ambrosiana. Milano, 1872. Vgl. Litterarisches Centralblatt für Deutschland vom 5. April 1873. S. 417. E. Ranke.

<sup>3)</sup> Mabillon, Acta Sanctorum Ord. S. Benedicti IV, 2. S. 552.

<sup>4)</sup> Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. VIII. Hannover 1883. S. 343.

<sup>5)</sup> Piper, Karls des Grossen Kalendarium. Berlin 1858. Facs. bei Bastard 81—87.

Delisle, Cabinet des Miss. pl. XX n. 1, 2, 4.

in Gold und Silber auf Purpur geschrieben, werden Teile zu Cividale in Friaul, zu Venedig und Prag aufbewahrt.<sup>1)</sup> Das beste Zeugnis für die vollendete Kunstfertigkeit unter den Karolingern liefert das Evangeliarium in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien.<sup>2)</sup> Dasselbe enthält 236 Pergamentblätter in reinster purpura ianthina. Eine etwas hellere Nüance zeigt der Pariser Psalter<sup>3)</sup> in der Abbaye von St. Germain. Derselbe wird dem hl. Germanus zugeschrieben. Wattenbach zweifelt indes schon mit Recht daran, und auf Grund der Purpurabstufung dürfte die Handschrift aus dem VIII. Jahrhundert stammen. Die Folgezeit kennt nur noch den dunkeln violetten Purpur, wie ihn der griechische Codex<sup>4)</sup> und das griechische Evangeliarium<sup>5)</sup> zu Wien aufweisen. Letzteres ist von Insekten so stark zerfressen, dass nur noch die Namen Christi und Gottes zu erkennen sind. Von den fehlenden Blättern werden 4 in London, 6 in Rom und mehrere in Patmos, wo dieselben vor einigen Jahren entdeckt worden sind, aufbewahrt.

Das Münchener Evangeliarium No. 2361 zeigt, wie man im IX. Jahrhundert schon zu dem blau-schwarzen Purpur übergang. Blatt 24 und 197

<sup>1)</sup> Denkschriften der Wiener Akademie, Wien 1864, Bd. XIII.

<sup>2)</sup> Dsgl. S. 85. Abb. Taf. I—V.

L. Stacke: Deutsche Geschichte mit einem Facsimile. Leipzig 1892. Bd. I. S. 197.

<sup>3)</sup> M. J. B. Silvestre: Universal Palaeographie or Facsimiles of Writings of All Nations and Periods, London MDCCCL Vol. I Plate CX.

<sup>4)</sup> Adami Franc. Kollarii ad Petri Lambecii comentariorum de Augusta Bibliotheca Caes. Vindobonensi Libros VIII supplementorum liber primus posthumus VII. 56 Fol. 1790.

Montfaucon, Diarium Italicum, Paris 1702.

<sup>5)</sup> Beschrieben mit einem Facsimile von Const. Tischendorf: Evangelium Palatinum Ineditum. Lipsiae MDCCCXLVII Facs. bei Westwood, Purple Greek Manuscripts 2, Silvestre II. 16

sind mit Miniaturen geschmückt, welche die Geburt Christi und das Evangelium Math. II, 16—18, sowie Joh. 20, 19—24 darstellen. Dieselben stammen aus einer viel spätern Zeit als die Handschrift selbst. Der Charakter der Arbeit, die regelmässigen Figuren und der Wurf des Gewandes erinnern stark an die Mosaiken der Kirche S. Apollinare Nuovo zu Ravenna. Christus ist auf allen Bildern jung, und seine braunen Haare fallen schief auf die Schultern. Auch die Apostel sind alle jung und tragen weisse Gewänder. Dies sind charakteristische Merkmale, die auf Vorbilder aus dem V.—VI. Jahrhundert schliessen lassen.<sup>1)</sup>

Ähnliches spät byzantinisches Purpurpergament, teilweise mit merkwürdig gemustertem Grunde, enthalten die Evangeliiarien No. 2186 und 2187 zu Wolfenbüttel<sup>2)</sup>, desgleichen der Psalter der Königin Engelbirga<sup>3)</sup> und die erst kürzlich in Rossano<sup>4)</sup> entdeckte griechische Bibelhandschrift. Solche eingepresste Musterung in Purpurpergament erscheint im X. Jahrhundert häufiger, wie z. B. in der Vita Vencezlavi<sup>5)</sup>, in dem Privileg<sup>6)</sup> der römischen Kirche von 962.

<sup>1)</sup> Die einzige kleine Beschreibung ist in russischer Sprache abgefasst. Redin G. Die Miniaturen eines Purpurcodex der Münchener Bibliothek.

<sup>2)</sup> Heinemann: Die Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel 1898.

Schönemann: Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Hannover 1852.

<sup>3)</sup> Weidmann: Geschichte der Bibliothek von St. Gallen 1841. S. 397.

J. v. Arx: Zusätze zur Geschichte des Kantons St. Gallen 1830. Bd. I. S. 16.

<sup>4)</sup> O. v. Gebhardt und A. Harnack. Leipzig 1880.

<sup>5)</sup> M. G. S. S. IV, 211.

<sup>6)</sup> Sickel: Das Privileg Ottos I, für die römische Kirche. Innsbruck 1883.

in der Charta dotalicia 972 für Theophania und im Codex Egberti zu Trier.<sup>1)</sup>

Nach der Regierungszeit Constantins Porphyrogennetos tritt schliesslich das Pergament in einer trüben und schwarzen Purpurfarbe auf. In dieser Abtönung ist der codex Sinaiticus<sup>2)</sup> (cod. LIII) aus dem XII. Jahrhundert in St. Petersburg, desgleichen der codex Diomedis Carafae de institutione vivendi zu Parma gefärbt<sup>3)</sup>. Denselben tief-schwarzen Ton zeigen zwei Gebetbücher (cod. 1856 und 1857) zu Wien, welche für den Herzog Galeazzo Maria Sforza und seine Tochter Bianca Maria angefertigt sein sollen.

Das X. Jahrhundert war auch dazu übergegangen, Urkunden und Briefen durch Färben in Purpursaft einen höhern Wert zu verleihen. Es sei deshalb noch auf den Bericht Kaiser Constantin IX. 947 an den Kalifen Abderrahman<sup>4)</sup>, auf die Schenkung Ottos I.<sup>5)</sup> an die römische Kirche 962, K. Rogers Stiftungsurkunde<sup>6)</sup> der k. Kapelle in Palermo 1140 und das Diplom für Christodulos<sup>7)</sup> aus dem XII. Jahrhundert hingewiesen.

<sup>1)</sup> Franz Xaver Kraus: Die Miniaturen des Codex Egberti.

Springer: Die deutsche Kunst im X. Jahrhundert. Westdeutsche Zeitschrift 1884. S. 201.

<sup>2)</sup> Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XXII, Jahrg. 1875. S. 72.

<sup>3)</sup> Joh. Csonstosi in Paul Hunfalvys Lit. Berichten aus Ungarn. Budapest 1879, III, 3. Heft.

<sup>4)</sup> Gayangos: History of the Mohammedan Dynasties in Spain. Lond. 1843. Bd. II, 141.

<sup>5)</sup> Sichel: Das Privileg Ottos I. für die römische Kirche. Innsbruck 1883.

<sup>6)</sup> Henry Bresslau: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Leipzig 1889. Bd. I, S. 892.

<sup>7)</sup> Bresslau a. a. O.





## Curriculum vitae.

---

Ich, Karl Faymonville, katholisch, wurde geboren am 31. August 1875 zu Aachen als Sohn des verstorbenen Fabrikanten Johannes Faymonville. Besuchte zunächst das Gymnasium meiner Vaterstadt und widmete mich alsdann dem Studium der Kunstgeschichte und Architektur. Zu diesem Zwecke studierte ich von S.-S. 1894 bis W.-S. 1896 an der Königl. technischen Hochschule zu Aachen und von W.-S. 1896 bis W.-S. 1897 an der Grossherzogl. badischen technischen Hochschule zu Karlsruhe. Alsdann besuchte ich von 1897 bis 1898 die Königl. bayerische technische Hochschule und die Maximilians-Universität zu München. W.-S. 1898 bezog ich die Grossherzogl. badische Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg, wo ich auf Grund der vorliegenden Dissertation und des am 4. August 1899 stattgehabten mündlichen Examens promovierte.

Während dieser Zeit besuchte ich vornehmlich die Vorlesungen und Uebungen der Herren Professoren: Intze, Geh. Rat, Schupmann, Schmid, Schäfer, v. Durm, v. Oechelhäuser, Riehl, Bühlmann, v. Reber, v. Thiersch, Thode, v. Duhn, Erdmannsdörfer, Geh. Hofrat, Fischer, Geh. Rat und Exzellenz. Denselben sei für das mir stets erwiesene Wohlwollen an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

---











UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA

667.2F29P

C001

DIE PURPURFARBBEREI DER VERSCHIEDENEN KUL



3 0112 023634840